

Hadamarer Anzeiger



(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 6.

Sonntag den 8. Februar 1914.

16. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Sonntagsbeilage und kostet pro Monat für Stadtabonnenten 30 Pfennige, incl. Postgebühren. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Preis der Beilage 12 Pfennige. Bei Wiederholung entsprechender Rabatte.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Bürgermeister-Amt.

Bekanntmachung.

Gemäß Erlaß des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, finden für 1914 Ermittlungen über das Gewicht der Schlachttiere unter Ausdehnung auf das ganze Reich statt.

Die Erhebungen erstrecken sich auf das Schlachtgewicht der außerhalb der öffentlichen Schlachthäuser im Jahre 1914 geschlachteten, fleischbeschaupflichtigen Ochsen, Bullen, Kühe, Jungkinder, Kälber und Schweine. Das Ergebnis der Erhebungen soll nur zu amtlichen statistischen Zwecken und nicht zu Steuerzwecken Verwendung finden. Die ermittelten Gewichte sollen lediglich als Grundlage der Fleischverbrauchsrechnungen für das deutsche Reich dienen. Die Erreichung des bedeutsamen Zweckes der Wägung hängt zum großen Teil von der Bereitwilligkeit der Metzger und der Gewerbetreibenden, sowie der Besitzer der ausschlachtenden Viehes ab. An sie wird daher eindringende Bitte gerichtet, das Wägegeschäft durch bereitwilliges Entgegenkommen den Erhebungsstellen zu erleichtern.

Die Herren Bürgermeister des Kreises an der Limburg ersuche ich, die vorstehende Bekanntmachung von Zeit zu Zeit in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen sowie auf andere geeignete Weise nach Möglichkeit zur Kenntnis der Metzger und Gewerbetreibenden sowie der Besitzer der ausschlachtenden Viehes zu bringen. Bei der Veröffentlichung ist auf die Bedeutung der Wägungen hinzuweisen und dabei besonders zu betonen, daß die durch die vorgenommenen Wägungen gewonnenen Ergebnisse nur zu statisti-

schen Zwecken und nicht, wie 1911 irrtümlicher Weise befürchtet worden ist, zu irgendwelchen steuerlichen Zwecken Verwendung finden.

Limburg, den 20. Januar 1914.

Der Landrat.

L. 55

J. B.: Dr. Schröter.

Bekanntmachung.

Rassanischer Zentralwaisenfonds Wirth'sche Stiftung für arme Waisen.

Im Frühjahr 1. Js. gelangen die Zinsen des Wirth'schen Stiftungs-Kapitals von 20 000 Mark aus den Rechnungsjahren 1912 und 1913 im Betrage von je 800 Mark zur Verteilung.

Nach dem Testament des verstorbenen Landesdirektors a. D. Wirth sollen die Zinsen einer gering bemittelten Person (männlichen oder weiblichen Geschlechts) die früher für Rechnung des Zentralwaisenfonds verpflegt worden ist, u. die sich seit Entlassung aus der Waisenversorgung stets unadelhaft betragen hat, frühestens 5 Jahre nach dieser Entlassung als Ausstattung oder zur Gründung einer bürgerlichen Niederlassung zugewendet werden.

Die an den Landeshauptmann zu Wiesbaden zu richtenden Bewerbungen müssen Angaben enthalten:

1. über den seitherigen Lebenslauf des Bewerbers oder der Bewerberin, namentlich seit Entlassung aus der Waisenversorgung;
2. über deren damalige Beschäftigung;
3. über die geplante Verwendung der erbetteten Zuwendung im Sinne der Stiftung.

Ihnen sind amtliche Bescheinigungen über die seitherige Beschäftigung und Führung der Bewerber und Bewerberinnen, sowie Zeugnisse des seitherigen, insbesondere des letzten Arbeitgebers beizufügen.

Ich ersuche um Bewerbungen mit dem Hinweis, daß nur solche, die vor dem 1. März 1914 eingehen, berücksichtigt werden können.

Wiesbaden, den 3. Januar 1914.

Der Landeshauptmann.

Politische Nachrichten

* **Neue Marinestellen.** Die Budgetkommission des Reichstages hat bei der Beratung des Marineetat die angeforderten 134 neuen Stellen, nämlich 1 Vizeadmiral, 8 Kapitäne z. S., 15 Fregatten- oder Korvettenkapitäne, 32 Kapitänleutnants, 78 Oberleutnants und Leutnants z. S. und die Zulagen für 6 pensionierte Offiziere genehmigt.

* Eine Automobil-Interpellation.

Die Zentrumsfraktion hat im Reichstag unter Bezugnahme auf den Automobilunfall der beiden Reichstagsabgeordneten Hebel und Puez eine Interpellation eingebracht, in der die Staatsregierung gefragt wird, welche Maßnahmen sie zu ergreifen gedenkt, um der zunehmenden Gefahr entgegenzuwirken, die durch den steigenden Verkehr, insbesondere durch der Automobile, für die Bevölkerung herbeigeführt wird.

* **Einführung des Kronprinzen in die Staatverwaltung.** Wie die deutsche Tageszeitung mitteilt, ist dem Vernehmen nach der Landrat des Kreises Rügen, Freiherr von Maltzahn, Mitglied des Abgeordneten Hauses — wie es heißt, auf ein Jahr, — beurlaubt worden, um den Kronprinzen in Angelegenheiten der Staatsverwaltung und des öffentlichen Lebens zu unterrichten. Da es sich lediglich um eine Beurlaubung des Freiherrn von Maltzahn handelt, kann die Niederlegung des Mandates nicht in Frage kommen.

Zigeunerliebe.

Roman von D. Elster.

Nachdruck verboten

29

Ich scheue die Unannehmlichkeiten des öffentlichen Verfahrens nicht, wenn es gilt, für einen unschuldigen öffentlich Zeugnis abzulegen.

„Allerdings, wenn das der Fall ist, ich meine, wenn Sie zur Sache selbst noch etwas neues und wichtiges mitzuteilen haben, dann wäre es ihre Pflicht vor dem Gericht zu erscheinen, aber ich begreife nicht, was Sie mir mitteilen könnten.“

„Ich hörte, daß die Mitschuld des Herrn de Fenetrage so gut wie erwiesen sei.“

„Das gerade nicht, mein Fräulein. Aber ein dringender Verdacht gegen den Herrn liegt allerdings vor. Die Staatsanwaltschaft wird nicht umhin können, das Hauptverfahren gegen ihn zu eröffnen. Ob dann ein verdammendes oder freisprechendes Urteil erfolgt ist Sache der Geschworenen.“

„Glauben Sie in der Tat an die Schuld des Herrn?“

Der Richter zuckte mit den Schulden. Er hatte in seiner langjährigen Praxis schon so manchen seltsamen Fall erlebt, daß ihm auch die Schuld Henris nicht undenkbar erschien.

„Ich bin der festen Ueberzeugung, daß

Herr de Fenetrage unschuldig ist, sagte Gisela erregt.“

Der Richter lächelte. Er sah in das glühende Antlitz Giselas und erriet die Wahrheit, daß Gisela den interessanten Franzosen liebte.

„Worauf gründet sich diese Ueberzeugung, mein Fräulein?“

„Herr de Fenetrage hat sich stets als Ehrenmann bewiesen, seinem ehrliebenden Charakter ist eine solche Tat nicht zuzutrauen.“

„Oh, hm! Maske, mein Fräulein, Maske!“

„Nein, Herr Richter! Ich habe einen tiefen Blick in das edle Herz Henri de Fenetrage getan. Hören Sie nur die eine Episode aus dem Leben jenes Herrn.“

Und nun erzählte Gisela von dem Tode ihres Bruders, der in den Armen des ebenfalls schwerverwundeten Henri gestorben war.

„Sehr hübsch, sehr brav!“ meinte der Richter.

„Aber was beweist das für unseren Fall?“

„Das so ein edler Mensch nicht fähig ist, ein Verbrechen zu begehen!“

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn ich ganz offen zu Ihnen sprechen. Aus Ihren Worten geht eine innige Anteilnahme für Herrn de Fenetrage hervor, ja, ich glaube in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß Sie Herrn de Fenetrage lieben, — Ihr Eröthen sagt mir, daß ich richtig geraten habe. — Aber, mein Fräulein, solche Liebe trübt den freien Blick des prüfenden Auges bekanntlich ist die Liebe blind.“

„Ich gestehe Ihnen offen, daß es mich tief

Fenetrage getäuscht läßt.“

„Auch auf mich hat der Baron einen guten Eindruck gemacht, aber ein Umstand macht mich außerordentlich bedenklich. Weshalb gibt Herr de Fenetrage nicht offen den Grund seiner schnellen Abreise an, die genau mit dem Fortziehen der Zigeunergesellschaft zusammenfällt? Diese schleunige, fast überstürzte Abreise, die sich durch nichts erklären läßt, ist eine der Hauptverdachtsmomente.“

„Herr de Fenetrage hat keinen Grund für seine geplante Abreise abgegeben?“

„Nein, nachdem ich ihn so in die Enge getrieben, daß er keinen triftigen, wie Geschäfte oder dergleichen mehr angeben könnte, verweigerte er jede Auskunft, ebenso sein Vater.“

„Daran erkenne ich die edle Gesinnungsweise der Herren! Sie sagten vorhin, Herr Richter, daß Sie nicht gern meine Person in die Verhandlung verwickeln möchten — jetzt bestehe ich darauf, vernommen zu werden.“

„Wie? Höre ich recht? . . .“ rief erstaunt der Untersuchungsrichter.

„Ja, ich bestehe darauf“, erwiderte Gisela; „denn ich weiß, weshalb Herr de Fenetrage abreißen wollte. . . er verschwieg den Grund aus Zartgefühl gegen mich, aus demselben Zartgefühl, Herr Richter, das Sie bislang abhielt mich zu vernehmen, damit mein Name nicht öffentlich genannt werden sollte, aber jetzt liegt die Sache anders!“

„Sie wissen den Grund der plötzliche Abreise des Herrn?“

* **Eine Reise des Kronprinzen nach Deutsch-Ostafrika** ist nunmehr, der Gem. zufolge, in bestimmte Aussicht genommen worden. Der Kronprinz hat bekanntlich das Protektorat über die diesjährige Ausstellung in Dar-es-Salam übernommen, was wenigstens mitbestimmend für die Reise des Kronprinzen sein dürfte.

Locales und Provinzielles.

* **Hadamar, 7. Febr.** (Bürgermeisterwahl). Wie bereits durch Extra-Blatt mitgeteilt, wurde bei der am 3. Februar stattgehabten Bürgermeisterwahl Herr Dr. jur. Decher mit 8 gegen 6 Stimmen auf die Dauer von 12 Jahren zum Bürgermeister hiesiger Stadt gewählt. Herr Dr. Decher ist in Allendorf a. d. L. Kreis Kirchhain Reg.-Bez. Cassel geboren und steht im 36. Lebensjahre. Dienstantritt erfolgt nach Bestätigung seitens Königl. Regierung.

* **Hadamar, 7. Febr.** Der Männergesangverein „Frohinn“ dahier wird sich an dem am 21. Juni ds. Js. in Herborn stattfindenden Gesangwettbewerb in einer Stärke von 39 aktiven Sängern beteiligen. Bekanntlich hat uns der erst seit ca. 4—5 Jahren wieder neu entstandene Verein bisher manch genussreiche Stunden geboten und wir wünschen ihm auch zu dem beabsichtigten Unternehmen besten Erfolg.

* **Hadamar, 7. Febr.** Morgen, Sonntag, den 8. d. Mts., nachmittags 5 Uhr findet wiederum eine Sitzung der Ortsgruppe des Nassauischen Altertums- und Geschichtsvereins statt. Herr Lehrer Otto Stüdrath aus Diebrich wird einen Vortrag halten über das Thema: „Volkskundliche Streifzüge durch Nassau.“ Der Besuch des Vortrags, der nur etwa ¼ Stunden dauern wird und zu dem jedermann freien Eintritt hat, kann aufs wärmste empfohlen werden.

* **Hadamar, 6. Febr.** Wie verlautet, wurde in der zuletzt stattgefundenen Generalversammlung des hiesigen Bürgervereins die Anregung dazugegeben, Zweck und Ziele des Vereins dahingehend abzuändern, nicht mehr wie bisher nur dem Vergnügen nachzugehen, sondern nach dem Muster anderwo bestehender Brudervereine in Zukunft politisch, hauptsächlich wegen der zu tätigen Stadtverordnetenwahlen und sonstiger städtischer Angelegenheiten mitzuwirken. Eine in nächster Zeit stattfindende weitere Generalversammlung soll über diesen Punkt Beschluß fassen. Sollte dieser erwähnten Anregung stattgegeben werden, so dürfte es wohl angebracht sein, eine allgemeine Bürgerversammlung einzuberufen,

in welcher die diesbezüglichen statutarischen Bestimmungen zur Kenntnis der Allgemeinheit gebracht und zum Beitritt in den Verein aufgefordert werden wird.

* **Hadamar, 7. Febr.** (Nassauische Lebensversicherungsanstalt) Im Januar hatte die mit der Nassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt eine Zunahme der Versicherungsanträge in Höhe von 1½ Millionen Mark zu verzeichnen. Damit hat der Versicherungsbestand dieser Anstalt in der kurzen Zeit von 2½ Monaten einen Gesamtbestand an Versicherungsanträgen von drei Millionen Mark überschritten. Dieser Erfolg muß als ein ganz außerordentlicher betrachtet werden.

* **Hadamar, 5. Febr.** Am 1. Oktober v. Js wurde zum Nachfolger des pensionierten Herrn Gymnasiallehrers René Herr Lehrer Georg Häuser an das hiesige Königl. Gymnasium berufen, um die Stelle zunächst probeweise zu übernehmen. Durch Verfügung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums in Cassel vom 1. Febr. wird Herr Häuser schon v. 1. April d. Js. ab definitiv am hiesigen Königl. Gymnasium angestellt werden.

* **Hadamar, 6. Febr.** Die schriftlichen Arbeiten für die Reifeprüfung beginnen am hiesigen Königl. Gymnasium Montag den 9. Febr. An denselben nehmen 22 Abiturienten teil.

* **Hadamar, 7. Febr.** Die Herren Gebrüder Schreinermeister Meister kauften einen der Domänenverwaltung gehörigen an der Siegenerstraße gelegenen Bauplatz.

* **Hadamar, 7. Febr.** Der kath. Jüngling veranstalt morgen im Saalbau Duchscherer eine theatrale Abendunterhaltung.

(Siehe Inserat)

* **Niederhadamar, 3. Febr.** Herr Lehrer Raab verließ am 1. ds. Mts. unseren Ort um nach 14jähriger Tätigkeit dahier eine durch das Vertrauen hoher Königl. Regierung übertragenen Schulstelle in Siershahn anzutreten. Eine kurze Spanne Zeit war's nur, bis er nach seinem Abgange vom Seminar hier verbrachte, und doch hat er sich durch sein offenes, leutseliges Wesen und seinen biederen Sinn in dieser kurzen Zeit die Herzen aller gewonnen. Gemeinderat, Gemeindevertretung und Schulvorstand wurden bei Königl. Regierung vorstellig, um ihn zu erhalten. Doch vergebens. Sein Auftreten als Mensch, sein Wirken als Lehrer, haben ihm dauernd ein gutes Andenken in hiesiger Gemeinde gesichert. Am Samstag Abend 8½ Uhr bewegte sich unter Vorantritt eines Trommlers und Pfeiferkorps ein solenner Fackelzug, woran sich außer dem Gesangsverein „Cäcilien Harmonie“ (welches eifriges Mitglied er auch der Turnverein und eine große Anzahl Gemeindebürger beteilig-

ten, zu dessen Wohnung, um ihrem scheidenden Lehrer Lebenswohl zu sagen. Möge auch sein neuer Wirkungsort ihm das bieten, was er hier verläßt.

* **Sachsenburg, 4. Febr.** Sein 25jähriges Jubiläum als Turnwart des hiesigen Turnvereins kann am 10. ds. Mts. Herr Adolf Münch dahier feiern. Eine reiche turnerische Laufbahn liegt hinter dem Genannten, welcher als zweiter Kreisturn- und Kreiswanderwart und 1. Gau- turnwart des Lahn-Dill-Gaues einer der bekanntesten und eifrigsten Turner des Mittelrheinkreises ist. Er gehört dem hiesigen Turnverein seit der Gründung im Jahre 1895 an.

* **Sachsenburg, 4. Febr.** Als Vorsitzender des Verkehrsausschusses des Westerwaldklubs ist anstelle des Herrn Landrats Bächtling in Limburg, Herr Landrat Frhr. v. Marschall in Montabaur gewählt worden. Die nächste Sitzung des Klubausschusses findet am 2. März in Dillenburg statt.

* **Wiesbaden, 5. Febr.** Der 32jährige Rutscher Lehmann, der seit einiger Zeit mit seiner Frau in Streitigkeiten lag, ermordete seine Frau um seine 4 Kinder, indem er ihnen mit einem Beil den Schädel einschlug und die Kehle durchschnitt. Er warf sich hierauf vor einem Eisenbahnzug, der ihm die Beine abfuhr. Er wurde in die Klinik gebracht, wo er heute morgen starb.

* **Wiesbaden, 5. Febr.** In der vergangenen Nacht ist in das Geschäftslokal des Beamten-Konsum-Vereins in der Dranienstraße eingebrochen worden. Den Eindringern sind etwa 300 Mark Wechselgeld, verschiedene Schmuckstücke und andere Waren zum Opfer gefallen. In den Verdacht der Täterschaft kommt ein Mann, der im Laufe des vorhergehenden Tages im Geschäft vor sprach, vom Konsumverein Diebrich geschickt zu sein, um einen Schrank zu messen.

* **Wiesbaden, 4. Febr.** (Preisgekrönte Entwürfe). Bei dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau der Nassauischen Landesbank wurde der erste Preis in Höhe von 30 000 Mark dem Regierungsbaumeister a. D. Karl Moritz in Köln, der zweite Preis in Höhe von 20 000 Mark den Architekten Bielenberg und Moser in Berlin und der dritte Preis in Höhe von 10 000 Mark dem Architekten Leonhard in Frankfurt a. M. zuerkannt.

* **Wiesbaden, Neue Volksschule.** In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurden 460 000 Mark für den Bau einer neuen Volksschule in der Lahnstraße bewilligt. Die Schule wird für 16 Klassen eingerichtet und der Bau so beschleunigt, daß Sie bereits am 1. April 1915 bezogen werden kann. Damit wird dem herrschenden Mangel an Volksschulen in Wiesbaden

„Ja, hier, lesen Sie diesen Brief, den mir Herr de Fenetrage an dem für seine Abreise bestimmten Tage schrieb:

Mit diesem Worte reichte Gisela dem Richter den Brief Henris. Der Beamte las mit wachsendem Erstaunen folgende Worte:

„Mademoiselle!

Verzeihen Sie, daß ich es wage, noch einmal das Wort an Sie zu richten, obgleich ein anderer Mann wahrscheinlich jetzt bereits ein Recht auf Ihr Herz und Ihre Hand gewonnen hat. Ich reise ab von hier, weil ich es nicht ertragen kann, Sie, die ich innig liebe und verehere, an der Seite eines anderen Mannes zu sehen. Als letztes Andenken an mich, der jetzt alles, Vaterland, Heimat und Liebe verloren hat, sende ich Ihnen den Ring Ihres gefallenen Bruders zurück. Wenn mein Auge den Ring traf, gedachte ich des Gestorbenen, wenn Sie den Ring betrachten, gedenken Sie meiner auch als eines längst Verstorbener, den einst ihre Nähe beglückt hat.

Leben Sie wohl und werden Sie glücklich!
Henri de Fenetrage.“

Der Richter blickte auf und sah in die tränenfeuchten Augen Giselas. Tiefbewegt reichte er ihr die Hand. „Wissen Sie, mein Fräulein, daß Sie durch diesen Brief wahrscheinlich die Verurteilung des Herrn de Fenetrage unmöglich gemacht haben?“

„Der Gedanke würde mich glücklich machen.“

„Darf ich den Brief den Akten einverlei-

ben?“

„Wenn Sie es für nötig halten.“ Berlegen blickte Gisela zu Boden.

„Ich verstehe Sie, mein Fräulein. Fürchten Sie nicht, daß ich so indiscret sein werde, das Geheimnis Ihres Herzens zu verraten. Aber ich hoffe, daß jetzt die Unschuld des Herrn de Fenetrage klar zu Tage treten wird, und dann darf ich ihm vielleicht sagen, was Sie für ihn getan haben.“

„O mein Herr —“

„Es wird noch alles gut werden! Vertrauen Sie der Zukunft, mein liebes Fräulein. Nur noch eine Frage gestatten Sie mir. Wer ist der andere, den Herr de Fenetrage für den glücklichen Nebenbuhler hält?“

„Lieutenant von Uebom“, entgegnete Gisela leise.

„Ah! Die Angelegenheit hält sich mit einemale mehr vrd mehr auf. Seien Sie getrost mein Fräulein, es wird noch alles gut werden.“

Mit dem Bewußtsein eine gute Tat vollbracht und ihre Pflicht erfüllt zu haben, verließ Gisela den Beamten.

*

Herr Markwardt war sehr böse und ärgerlich auf seine Tochter. „Das hat man davon“ brummte er, als er am andern vormittag das Zimmer des Untersuchungsrichters verließ, der ihn um eine Unterredung hatte bitten lassen, „das hat man davon, wenn man den Kindern zu viel freien Willen läßt. Es ist nur gut, daß der Richter mich benachrichtigte, so kann ich doch

wenigstens verhindern, daß die Geschichte offenkundig wird. Aber ein Ende muß gemacht werden! So geht es nicht weiter!“

Er eilte nach Hause und ließ sofort seine Tochter zu sich bitten. „Ich muß ein ernstes Wort mit dir reden, Gisela“, begann er, indem er ärgerlich und erregt im Zimmer auf und abging. „Ich hätte von dir nicht erwartet, daß du so leichtfertig mit deinem guten Ruf umgehen würdest.“

„Du machst mir einen sehr schweren Vorwurf, Vater“, entgegnete Gisela ernst. Ich glaube, ihn mit vollem Recht zurückweisen zu dürfen.“

„Schlage mir nicht wieder diesen hochfahrenden Ton an!“ rief Herr Markwardt erregt aus. „Lange genug habe ich es geduldet, daß du ganz nach deinem freien Willen gelebt hast, ich habe dir niemals Einschränkungen auferlegt, du konntest tun und lassen, was du wolltest; denn ich hatte Vertrauen zu dir, daß du unserm Namen keine Unehre machen würdest.“

„Vater?!“

„Ja, es sind harte Worte, die ich zu dir sprechen muß, aber dein Betragen haben sie veranlaßt. Wie kommst du dazu, dem Untersuchungsrichter den Brief des Herrn de Fenetrage zu übergeben?“

„Weil es meine Pflicht war!“

„Deine Pflicht? Wenn es Herr de Fenetrage nicht für nötig hält, deinen Namen in die Untersuchung zu verwickeln, so lag für dich erst recht kein Grund vor, freiwillige Bekennnis-

der Ueberfüllung der Klassen einiger Massen abgeholfen. Für das Baugelände nördlich der Balkmühlanlage soll das sogenannte Umlegeverfahren nach der lex Abides angewandt werden.

* **Fulda**, 2. Febr. Seit voriger Woche sind hier falsche Hundertmarkscheine im Umlauf; vier davon wurden bei der Reichsbank-Hauptstelle, auf dem Steueramt und im Vorschuss-Verein angehalten. Die Falsifikate sind kaum von dem echten Papiergeld zu unterscheiden; nur weist der Adler auf den falschen Scheinen an den Fängen einen kleinen bildlichen Fehler auf. Die Spur der Veräusgabung der gefälschten Scheine weist nach Gießen.

Vermischtes.

* **Paris**, 6. Febr. Nach einer Blättermeldung aus Petersburg hat die russische Regierung ihren durch die Vermehrung gewisser Schienenwege verursachten Bedarf an Weichen und Schienenkreuzstücken bei englischen u. deutschen Firmen bestellt. Mit den französischen Eisenindustriellen, welche einen eigenen Trust gebildet und sorgfältig ausgearbeitete Angebote gemacht hatten, sei die russische Regierung in keine Verhandlungen eingetreten.

* **In Ostafrika von einem Löwen zerfleischt.** Zu dem tödlichen Unfall des Deutschen Fritz Schindler gelegentlich einer Kinomatographenaufnahme in Ostafrika werden aus Nairobi noch folgende Einzelheiten gemeldet: Schindler befand sich mit der Expedition Rainey in der Nähe des Naimaschafesees, um Löwen-Aufnahmen zu machen, der, sich von Hunden gestellt, in einem Busch verbarg. Schindler ritt nun um den Löwen zur Kamera zu treiben, hinter den Busch plötzlich bemerkte Rainey, wie der Löwe mit gespitzten Ohren den Kopf wandte. Er stieß deshalb einen Warnungsruf aus. Gleich darauf fielen Schüsse. Der Löwe, unverwundet, stürzte auf Rainey zu, machte Kehrt und verfolgte die flüchtenden Eingeborenen. Mit einem wohlgezielten Schuß erlegte ihn Rainey. Dieser drang dann in den Busch und fand Schindler mit schweren Wundwunden am Unterleib, aber bei Bewusstsein. Nachdem ihm die erste Hilfe zuteil geworden war, wurde der Verletzte im Sonderzug nach Nairobi gebracht, wo die Verletzungen als tödlich erkannt wurden. Eine hinzutretende Blutvergiftung endigte das Leben Schindlers, der bis zum letzten Augenblick mutig aushielt, schmerzlos.

Eine chinesische Flohjad. Ein englischer Reisender, Dr. Edward Hinde, hat im westlichen China ein merkwürdiges Gerät entdeckt, das dem praktischen Empfindungsgeist der Chinesen wieder einmal ein recht vorteilhaftes Zeugnis ausstellt. Während alle anderen Völker die Flohjad der Fertigkeit eines jeden einzeln überlassen, haben die Chinesen dazu eine be-

sondere Falle erdacht, die wenigstens in der großen und vollreichen Provinz Szechwan in allgemeinem Gebrauch zu sein scheint. Sie besteht aus zwei Stöcken aus Bambusrohr, deren eines im andern steckt. Das äußere hat eine Länge von etwa einem Fuß, einen Durchmesser von etwa sechs Zentimetern und ist in der Längsrichtung mit Löchern versehen. Das innere Stück ist ebenso lang, hat aber nur zwei bis drei Zentimeter Durchmesser. Es wird durch einen hölzernen Pflock in seiner Stellung aufgehalten. Das eine Rohr ist außerdem mit Vogelkleim oder anderem klebrigem Stoff bezogen, das äußere dient nur als Schutz. Die Falle wird zwischen die Betttücher oder an andere Stellen gelegt, wo die Gegenwart von Flöhen besonders wahrscheinlich ist. Alle Insekten, die durch die Löcher eindringen, werden durch den Vogelkleim festgehalten.

Der Herzenbergkapelle Bild.

Es steht ein Kapellchen gar einfach und schlicht
Auf einem mir heiligen Berge;
Und seh ich sein Bild, so erinnert es mich:
An die Mutter vom Herzenberge.

An die Mutter, die niemand auf Erden verläßt
Der ihrer gedenket in Liebe;
Und wenn uns auch das Liebste auf Erden verläßt,
So bleibt uns doch ihre Liebe.

Ja, weil ich auch ferne am fremden Ort,
Die Kapelle will ich nicht vergessen;
Wo einst im Gebete so inniglich
Vieltausendmal habe gesehen.

Darum hängt in meinem Zimmer an der Wand,
Ueber dem Bette der Kapelle Bild;
Und weil ich auch ferne vom Heimatland,
Ihm mein erster Gruß am Morgen gilt.

Ffm.-Vornheim. S. Kreiling.

Eingefandt.

Unter „Eingefandt“ finden Artikel-Aufnahme die sachlich gehalten und allgemeinem Interesse sind.

Hadamar, 4. Febr. 1914.

Die gestrige Wahl zeigte, daß es um die finanzielle Lage der Stadt nicht schlecht gestellt sein muß, obwohl im Laufe des Herbstes stiers geklagt wurde, die besten Steuerzahler ziehen fort, wie den Ausfall decken?

Das Wahlergebnis wird wohl das sein, daß eine ansehnliche Erhöhung des Steuerprozentsatzes unumgänglich nötig sein wird, und dies haben wir hier ansässigen Beamten, die Bürgerschaft und Arbeiter nur einem Teil der von ihnen gewählten Vertreter zu danken.

Vergesst nicht euren Vertretern, die so sorgfältig euer Wohl im Auge haben diesen Dank abzuslaten! — X.

Katholische Kirche.
Sonntag den 8. Februar 1914.
7 Uhr Frühmesse, Hospitalkirche 7 Uhr
Nonnenkirche 8 Uhr. Gymnasialkirche 8, 1/2 Uhr
Hochamt 10 Uhr.

Evangelische Kirche
Septuagesimas. 8. 2. 14.
10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

Die Kirchensammlung ist für die Soldatenmission bestimmt.
Mittwoch, den 11. Februar abds 8 1/2 Uhr Chorfb.
Freitag, den 13. Februar abds. 8 Bibelftunde.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Suche

Wohn-, Privat- od. Geschäftshaus mit Geschäft und Garten, auch Hofraite mit Dekonomie oder Wirtschaft.
Off. v. Selbstverkäufer u. „Besitz 315“ postlagernd Gießen.

Ein sauberes

Kindermädchen

tagsüber gesucht.

Frau Oberleutnant Jansen.



Der Onkel ist gut aufgelegt
Seit er die Schuh mit Erdal pflegt

Der Filzener von 12 verschiedenen ABC-Anzeigen erhält einen ganzen Satz von 25 ABC-Künstlermarken von der Erdal-Fabrik in Mainz.

se zu machen, welche deinen guten Ruf schädigen.“

„Kann es den Ruf eines Mädchens schädigen, wenn man erfährt, daß ein ehrenhafter Mann es liebt?“

„Ein ehrenhafter Mann? — Es ist noch eine große Frage ob Herr de Fenetrange diese Bezeichnung verdient.“

„Wenn ich nicht die feste Ueberzeugung hätte, würde ich nicht für ihn eingetreten sein.“

„Auf deine Ueberzeugung kommt es nicht an, sondern auf den Spruch der Geschworenen. Doch wozu das Hin- und Herreden. Das lange und kurze der Geschichte ist, daß deines Bleibens hier nicht länger mehr ist.“

Gisela erblickte.

„Du wirst noch heute nach Berlin zu meiner Schwester reisen. Ich habe schon an sie telegraphiert, daß Sie dich am Potsdamer Bahnhof in Empfang nimmt.“

„Ich darf mich deinem Befehl nicht widersetzen, Vater.“

„So treffe deine Vorbereitungen. In zwei Stunden steht der Wagen bereit, der dich zur Bahn bringt.“

„Ich werde bereit sein.“

„Gut, und ich hoffe, daß du in dem Dreieken der Reichshauptstadt deine törichte Neigung zu dem Franzosen vergessen wirst.“

„Niemals!“

„Gisela! Du wirst mich ernstlich böse machen. Du mußt dieser Neigung entsagen.“

„Wenn du befehlst, kann ich meiner Hoff-

nung entsagen; aber meine Liebe zu vergessen, — das geht über meine Kraft und mein Vermögen!“

„Torheit! Herr von Ufedom —“

„Schweige mir von dem Herrn. Er hat nicht schön gehandelt, daß er Herr de Fenetrange in eine solche Lage gebracht hat.“

„Lieutenant von Ufedom tat nur, was ihm seine Pflicht gebot.“

Giselas Stolz brach unter der Wucht des Schmerzes zusammen, der ihr Herz durchzitterte. Sie vermochte die Tränen nicht mehr zurückzuhalten. Aufschluchzend verließ sie das Zimmer ihres Vaters.

Herr Markwardt hatte sonst den Tränen seiner Tochter nicht zu widerstehen vermocht, diesmal aber blieb er fest, das Betragen Giselas hatte seine Eigenliebe zu sehr verletzt. „Alberne Sentimentalität!“ brummte er ärgerlich vor sich hin. —

In großen Flocken fiel der Schnee nieder als Gisela das einsame Gebirgsdorf Zinstingen verließ, um nach der lärmersfüllten Reichshauptstadt zu reisen. Zu andern Zeiten hatte Gisela einen solchen Tausch freudig begrüßt; denn sie hatte in ihrer Tante, der Schwester ihres Vaters die unverheiratet in Berlin lebte, eine zweite Mutter gefunden. Jetzt aber verließ sie Zinstingen mit dem Gefühl, als habe sie ihre Heimat auf immer verloren und hinaus zöge in freudlose Verbannung.

Fortf. f.



Ich sage es Ihnen immer wieder:

Sie müssen genau auf das geschlossene Paket mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp achten. Nur dann erhalten Sie echten Kathreiners Malzkaffee. Seien Sie vorsichtig: Es gibt täuschend ähnliche Packungen.

Der kath. Jünglingsverein Hadamar

bringt Sonntag, den 8. Februar 1914 abends 8 Uhr
im Saalbau Duchscherer
zur Aufführung:

Försters Sturmlied.

Vaterländisches Schauspiel mit Gesang in 5 Akten von S. Ponben.

Personen:

Der Förster von Waldtal.
Erich, sein Sohn.
Der alte Kunibert, des Försters Hausverwalter.
Gottfried, Kuniberts Sohn.
Roderich, ein junger Jäger, des Försters Sohn.
Helmut,
Wolfgang, } Jäger.
Andreas,
Leonhard,
Walter Walfried, ein Flüchtling vom russischen Feldzug.
Theodor Körner,) Offiziere der Lützower.
von Branitz,)
Ein Korporal der Lützower.
Der (französische) Gouverneur von Torgau.
de Sagigny, Oberst, } französische Offiziere.
de Larroque, Major, }
Douvard, Kapitän, } (Dragoner u. Infanterie)
Bermont, Kapitän,
Ein französischer Korporal.
Ein französischer Wachtposten.
Zwei französische Dragoner.
Jäger und Lützower.

Ort der Handlung: Die Festung Torgau an der Elbe und das gegenüber rechts vom Fluß gelegene Waldterrain.

Zeit: Das Jahr 1813.

Das Ganze spielt innerhalb 24 Stunden.

Preise der Plätze:

1. (Reservierter) Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pf.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei Herrn Uhrmacher Wagner zu haben.

Zu der Nachmittags 3 1/2 Uhr stattfindenden Vorstellung zahlen Gymnasiasten 30 Pf. und Schulkinder 20 Pf.

Es wird gebeten während der Vorstellung das Rauchen zu unterlassen.

Ortsgruppe

des Nass. Altertums- und Geschichtsvereins

Sonntag, den 8. d. Mts nachmittags 5 Uhr
in der Aula des königlichen Gymnasiums

Vortrag

des Herrn Lehrer Otto Stückrath.

Thema: Volkstümliche Streifzüge durch Nassau.
Eintritt frei. Gäste willkommen.

Gothaer Feuerversicherungsbank in Gegenseitigkeit

im Jahre 1821 eröffnet.

Der Ueberschuß des Rechnungsjahres 1913 beträgt

74 Prozent

der eingezahlten Prämien. Er wird auf die nächste Prämie angerechnet in den in § 11 Abs. 2 der Bankstatut bezeichneten Fällen bar ausbezahlt.

Auf vielfachen Wunsch ihrer Mitglieder gewährt die Bank nach dem altbewährten Grundsatz der Gegenseitigkeit jetzt auch Versicherung gegen

Einbruchdiebstahl und Brandung.

Auskunft erteilt bereitwilligst die unterzeichnete Agentur.

Hadamar, im Februar 1914.

Jul. Gasteyer, Sekretär.



Billig in Anschaffung u. Betrieb

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Taunusstr. 47.

PIANINOS-FLÜGEL-HARMONIUMS

Vertretung von Steinway & Sons, Bechstein, Berdux, Feurich, Hofberg, Kuhse, Mannborg, Neumeyer, Perzina, Schiedmayer, Thürmer. Billigste bis höchfeinste Modelle. Höchster Bar-Rabatt. Kleine Raten. Langjährige Garantie.

Pianos und Harmoniums zu vermieten

(2-12 Mark monatlich), bei Ankauf Mietgutschrift. Werkstätte für alle Reparaturen. — Klavierstimmen. Aufpolieren von Pianos. — Pianola — Phonola — Welte-Mignon-Piano. — Phonola-Piano.

WILH. RUDOLPH in GIESSEN

Großh. Hess. Hoflieferant

Fernsprecher 389

Seltersweg 91

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, jugendfrisches Aussehen und blend schönen Teint, der gebraucht

Stechenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife)

St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht

Dada-Cream

der rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht Tube 50 Pf. bei: Jakob Schramm Georg Lippert.

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei
des Hadamarer Anzeigers
J. W. Hörter.

Zolldeklarationen

zum Versenden von Paketen ins Ausland zu haben in der Druckerei
des Hadamarer Anzeigers.

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Badamarer Anzeiger.

Verlag von Jos. W. H. Sözner in Badamar.

1914. * Nr. 7

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stuger.

(Fortsetzung.)

Wie sich wohl Hildegard, seine Schwester, in den Jahren seiner Abwesenheit entfaltet hatte. Sie war noch ein Kind, als er die Heimat verließ und seitdem waren fünf Jahre verstrichen, demnach mußte Hildegard zwanzig Jahre zählen. Ob sie wohl schon einen Liebsten hat? dachte er lächelnd. Und die Mutter, kann sie immer noch mit dem ernstesten Gesicht versichern, daß ihre Kinder einstens noch zu hohen Ehren gelangen würden, wie es eine alte Wahrsagerin ihr vor Jahren prophezeite. O Mutter, liebe Mutter, ein Doktor ist er ja geworden da draußen. Ist das nicht hoch genug und ist er nicht glücklich, ja glücklicher wie viele der hohen Herren, sicher glücklicher wie der alte Graf Fermond, der trotz seines herrlichen Sitzes fast ein Sonderling und verbitterter Mann geworden. Auch er hat als Kind einst dieses Mannes Härte und Strenge erfahren und der alte Graf hat ihm drohend die Tür gewiesen, als er vom Vater geschickt, um Aufrechterhaltung der nachbarlichen Freundschaft gebeten. In ihm war auch heute ein höchst unangenehmes Gefühl erwacht, als er sich plötzlich im Park des Schlosses befand. Die Gräfin war gut herzig, eine feine Frau, dennoch aber würde sie ihn nicht zum Bleiben aufgefordert haben, wenn sie geahnt, daß er der Sohn des Herrn Werenbold. —

Aber die Kleine, das feinzarte Dingelchen, hatte ihn aus ein paar wunderbar schönen Augen so herzig angesehen, daß er diese Augen noch vor sich sah. Halb Angst, halb Schen. Ein süßes Kindergesicht Schade, daß der Graf so unerbittlich war, denn auch seine Schwester würde an der Tochter der Gräfin eine liebe Freundin gewinnen können. „Dahem!“ rief Richard Werenbold und blieb plötzlich stehen. Dort stand sein Vaterhaus, fast verdeckt im Grünen, dort ist das Tor, in das er einzieht nach langer Abwesenheit. Mit ein paar raschen Schritten erreichte er das väterliche Haus und klinkt das

hohe Gittertor auf, das noch nicht verschlossen ist. Behutsam schreitet er über den gepflasterten Vorraum und die hohe Treppe, die zum Herrenhaus der Werenbold führt, hinauf.

„Richard, Richard!“ tönt's neben ihm und er hält die Mutter, die eben durch die kleine Halle ging, umschlungen.

„Mutter, meine Mutter“, sagt er strahlend, sie wieder und wieder küssend. „Wie geht's dem Vater?“ forschet er nun ernst und blickt in der Mutter mildes Antlitz.

„Besser, mein Junge“, sagte diese freundlich. Er wird sich freuen, ich führe dich sogleich zu ihm. Das heißt, du wirst müde und hungrig sein. Ist erst etwas und erhole dich von den Strapazen der Reise, dann wollen wir zum Vater gehen.“

„Nein, nein, Mutter. Ich verpüre weder Müdigkeit noch Hunger. Ich möchte gleich den Vater sehen. Und wo ist Hildegard?“

„Hier!“ ruft eine jubelnde Stimme und aus dem Inneren des Wohnhauses eilt eine junge, schlante Mädchengestalt auf den Bruder zu, ihn zum Willkommen küssend.

„Die Freude, daß du wieder hier bist, Richard“, sagte Hildegard. „Wie fein und vornehm du doch geworden bist. Just wie ein Graf.“

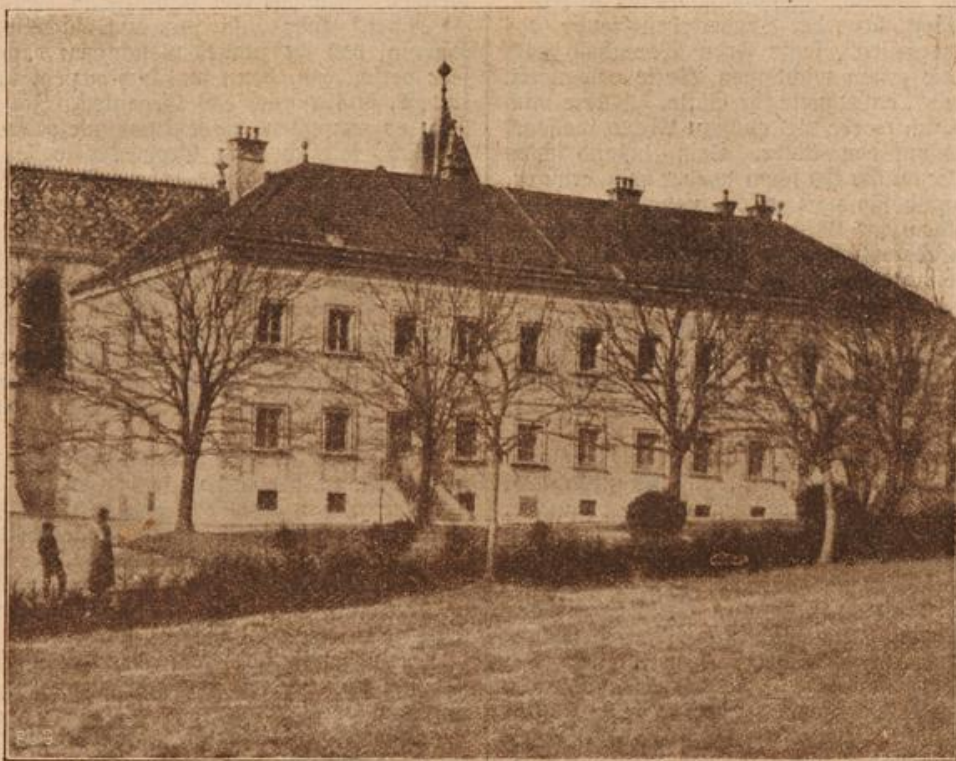
„Ja, nicht wahr, Schwesterlein. Die Ferne modelt den Menschen, holt seine besten Seiten heraus und der Mann — wolle sagen Graf — ist fertig“, sagte er glücklich lächelnd.

„Kommt, Kinder, zum Vater“, sagte nun die Mutter. — Nimmt ihres Sohnes Hand und alle drei begeben sich nach dem ersten Stode, in das Gemach des alten Herrn Werenbold, der, auf einem Ruhebett liegend, hinaus in das Sinken des Tages blickt. Er richtet sich auf. — Horch, wer kommt da die Treppe

herauf. „Sein Schritt“, dachte der Kranke selig lächelnd, und wenige Minuten und der Sohn kniet am Lager des Vaters und küßt die bleiche Stirn des Mannes, dessen Auge freudig auf seinem Sohne haftet.

„Morgen bin ich gesund, Kinder. Die Freude allein gibt mir die Gesundheit wieder.“

„Das will ich meinen“, entgegnete seine Gattin. Alle gruppieren sie sich um den Kranken. Hildegard holt weiche Sessel



Das neue Eisenbahnerheim in Wien. (Mit Text.)

für Mutter und Bruder. Es ist eine große Wiedersehensfreude. Der Sohn muß erzählen, muß berichten von seinem Leben draußen, von seinen Erfolgen als junger Gelehrter der Kunst- und Naturwissenschaft.

Lange sitzen sie beisammen. Der Sohn fragt auch nach alten Bekannten, nach dem Leben der Eltern und Schwester während seiner Abwesenheit.

„Es hat sich manches verändert“, sagte Frau Werenbold, eine stattliche Brünette mit guten, freundlichen Gesichtszügen. Sie war die Tochter eines armen, adligen Offiziers und hatte einst den stattlich schönen Gutsbesitzer in einem kleinen Badeort kennen gelernt, den dieser zu kurzer Erholung nach langer Krankheit aufgesucht. Glücklich ist ihre Ehe bis zum heutigen Tage gewesen und das traute Familienbild, das jetzt im Werenbold'schen Hause zu sehen war, bestätigte dies in reichstem Maße.

„Ich bin aus armer, einfacher Herkunft, doch du siehst, ich habe Dank meines Wohltäters etwas erreicht und auch du, Melanie, hast dich deines Gatten nicht zu schämen.“

Wie oft sagte dies Friedrich Werenbold zu seiner Frau und jedesmal lächelte sie über seinen Eifer und sagte:

„Friedrich, ich bitt' dich, rede nicht so. Wenn ich dich und den Grafen Fermond vergleiche, so muß ich stets denken, daß du in jeder Beziehung besser an dessen Stelle passen würdest als er, der etwas derbe, zugeknöpft verbitterte Mann, der trotz seines Grafentitels nicht die vornehme Natur, die rässigen Gesichtszüge wie du, der einfach geborene Sohn, besitzt.“

„Holde Schmeichlerin“, antwortete dann ihr Gatte und die Sache war erledigt. Jetzt indessen, da der Graf sich ganz von seinem einstigen Schützling und Jugendkameraden zurückzog, empfand dieser um so peinlicher, von diesem Manne einst Wohlthaten empfangen zu haben. Durch ihn ist er zum reichen Manne geworden, ohne ihn wäre er heute wohl ein geringer Mann, um den sich niemand kümmerte. So aber war der einstige Sohn der armen Häuslerfrau und einstigen Amme und Pflegerin des jungen Gräfleins ein überall geachteter und beliebter Herr; sein Sohn, seine Tochter hatten Zutritt in die ersten Kreise. Wohl wallt kein Herz manchmal auf in Dankbarkeit zu dem finsternen Grafen, dessen Groll ihm unbegreiflich erscheint. Waren sie nicht eigentlich verwandt, verwandt in menschlichem Sinne, denn der hohe, stolze Graf war sein Milchbruder. Ihm erging es nun ebenso wie dem Grafen, er hörte den Namen desselben nicht ohne unangenehme Empfindung nennen, vermied es auch, irgendwie über ihn zu reden.

„Ich bitte, meine Lieben, über der Wiedersehensfreude das leibliche Wohl nicht zu vergessen“, sagte Frau Werenbold nach längerer Zeit, nachdem die ersten wichtigsten Worte gewechselt.

„Du hast recht, Melanie“, entgegnete ihr Gatte. „Führe mich hinunter, mir ist so wohl, ich werde mit euch zu Abend speisen.“

Richard blickte erfreut auf den Vater. Sein Zustand schien nicht besorgniserregend. Er würde ihn schon wieder hoch bringen. Die kleine Familie begab sich nach unten in das freundliche Wohngemach, woselbst schon das Licht brannte und der Abendtisch gedeckt war. Frau Werenbold hatte sogleich Befehl gegeben, daß zu Ehren des heimgekehrten Sohnes eine festliche Tafel gerichtet werde.

Lina, die langjährige Dienerin und Hilfe der Hausfrau, begrüßte freundlich den Sohn des Hauses, den sie schon als Knabe gekannt. Es wurde eine frohe Tafelrunde. Der alte Werenbold ließ seinen besten Tropfen aus dem Keller holen, um das Wiedersehen würdig zu feiern.

Frau Werenbold, die sich in den letzten Tagen große Sorge um den kranken Gatten gemacht, atmete auf. Ihr Mann sah viel wohlter und frischer aus, allerdings, er war nicht mehr der Jüngste, und stand nun im dreißigsten Lebensjahre. Just so alt wie Graf Fermond, der es schon zum Großvater gebracht. Die Zeit verging wie im Fluge und dennoch dünkt es ihr noch gar nicht so lange, daß sie hier als junge Frau einzog. Voll mütterlichen Stolzes überslog Frau Melanie die jugendlichen Gestalten ihrer Kinder. Der nun siebenundzwanzigjährige Richard glich ganz dem Vater, während die dunkellockige Hilde ihr Ebenbild war.

Nach Tisch zog sich Herr Werenbold zurück, da seine Gattin darauf drang, daß er sich nicht allzuviel zumute. Die Mutter saß indes noch lange mit Sohn und Tochter auf der breiten Loggia und Richard wurde nicht müde, von seinen Studien und seinem Leben zu erzählen. Als er jedoch ziemlich spät sein Lager aufsuchte, trat ihm der heutige Vorfall im Schloßparke nochmal ins Gedächtnis. Ein paar holde blaue Augen schienen ihn ernst und forschend zu betrachten. Selbst im Traume noch sah er ein lieblich Mägdlein, das aber wie abwehrend die Hand nach ihm ausstreckte und seine Nähe zu fliehen schien.

3.

Ein schöner Sonntagmorgen ist angebrochen. Die Schloßherrschafft unternimmt einen Morgenritt, dem sich auch die eingetrof-

fenen Gäste, Graf Marco, sowie Baronin von Niska mit Tochter anschließen. Eben sprengt die kleine Gesellschaft zum Tore hinan in die breite Chaussee hinunter in den Wald.

Die beiden Grafen sowie Gräfin Abelaide und Baronin von Niska ritten voraus, während Lisa mit der Freundin, Baronin Asta, die sie schon in der Residenz kennen gelernt, den Schluß bilden. Lisa sitzt sehr gut zu Pferd. Das schwarze, enganliegende Reitkleid, der kleine schwarze Hut, steht dem jungen Mädchen dem blonden Haar allerliebste. Sie sieht lieblich und fein an, indes Baroness Asta zu hager erscheint, wie auch ihr Antlitz wenig Anziehendes dem Beschauer bietet. Die Stirn ist zu nieder, die dünnen flachsblonden Haare sind glatt gescheitelt und die Gesichtszüge zu edig, um lieblich zu erscheinen. Doch macht sie zu Pferd eine gute Figur und unterhält sich jetzt lebhaft mit Lisa, der bedeutend jüngeren Freundin.

„Was treibst du nun den ganzen Tag, Lisa“, sagte sie, sich diese wendend. „Auf die Dauer muß es doch schrecklich sein, jede solch einer Stille zu leben. Allerdings, jetzt im Sommer mag du gehen, doch im Winter — ich hielte es nicht aus. Ich muß Lebewohl mit mich haben, je mehr, je besser. Wir gehen von Gesellschaft zu Gesellschaft, von Konzert zu Theater und ich fühle keine Ermüdung, obwohl ich oft kaum zum Nachdenken komme. Doch das liebe ich gerade, denn die Langeweile kann mich töten. — Neulich habe ich einen Freier abgewiesen, der sich um meine Hand bewarbt, den ich jedoch nicht liebte, ja kaum kannte.“

Stolz und selbstbewußt klangen diese Worte; daß jener Bewerber nur ein einfacher bürgerlicher Kaufmann gewesen, erwähnte sie nicht. Asta strebte nach Glanz und hatte große Pläne betreffs ihrer Zukunft und auch ihre Mutter bot alles auf, um sie für die Tochter einen ebenbürtigen Gemahl zu bekommen, doch leider war bisher alle Mühe vergeblich. Als dann ein Freier kam, der jedoch kein Adelsprädikat besaß, ja nicht einmal Reserveoffizier war, da gaben die Damen ihm den Laufpaß. Asta konnte eine bessere Partie machen, man mußte eben warten.

Es ist schön von dir, Asta, daß du nur aus Liebe den Gemahl wählst“, sagte Lisa und blickte diese mit einem warmen Blicke an. Lisa ahnte und mußte nichts von Astas ehrgeizigen Träumen, sie kannte das Mädchen dafür auch viel zu wenig, da Lisa in der Residenz noch keine Gesellschaften und Bälle besucht hatte. Lisa hielt deshalb viel auf Asta, da sie deren Bekanntschaft durch den verstorbenen Vater gemacht, denn Astas Vater stand einst im gleichen Regiment wie Hauptmann Landen.

„Aber“, fuhr Lisa fort und lächelte, ein herzerweichendes Lächeln, das ihr junges Gesichtchen verschönte, „wir sind doch sehr verschieden, denn was dich anzieht und woran du Gefallen findest, ist für mich das Gegenteil. Ich langweile mich selten, habe es wenigstens bis jetzt noch nie getan. Ja, ich bin sogar sehr glücklich, seit ich beim Großvater weile, besonders die letzten Tage nach Papas Tode waren schrecklich und schmerzlich. Du kennst das Landleben nicht so genau, wenn du erst einige Zeit hier bist, wird es dir auch gefallen. Wir können uns auch viel Abwechslung und Zerstreuung verschaffen.“

„Im Sommer laß ich mir dies gefallen und euer vornehmer schönes Schloß gefällt mir riesig. Euer Park ist einfach feudal, sowie die ganze Umgebung höchst romantisch und anziehend wirkt. Dies gebe ich alles zu und ein paar Wochen hält man es auch aus, doch ich glaube nie, daß du mich von meiner Ansicht bekehrst, wie es mir auch vielleicht schwer gelingen wird, dich zu der meinen zu überreden.“

„Da magst du recht haben“, sagte Lisa und grüßte artig einen jungen Mann, der zu Fuß soeben an den beiden Reiterinnen vorüberschritt. Ein jähes Rot war in Lisas Gesichtchen getreten und Asta, die dies bemerkte, sagte etwas spöttlich lächelnd:

„Wer ist der interessante Fremde, der dich so huldvoll grüßte?“

„Ein Gutsnachbar meines Großvaters“, entgegnete Lisa.

„Ein sehr scharmant aussehender Herr“, sagte Asta. „Wer kehrt er bei euch im Schlosse?“

„Nein, o nein. Ich kenne den Herrn nur ganz flüchtig. Mama hat nur einige Worte mit ihm gewechselt. Er hat sich gestern in unserem Parke verirrt.“

„Ach, wie interessant“, sagte Asta und ihr Blick flog forschend zu Lisa hinüber.

„Nun, vielleicht war es Zufall, vielleicht wollte er nur das einsame Schloßräulein kennen lernen.“

„Asta!“ ganz erschrocken rief es Lisa. „Herr Werenbold hat keine Ahnung gehabt, daß ich mit der Mama wieder beim Großvater bin.“

„So, ich meine ja nur. Sei nur nicht gleich tragisch, Lisa. Ich wollte dich nicht kränken. Es hätte ja auch sein können und wäre es so schlimm. Du gedenkst dich doch einmal zu verheiraten?“

„Daran habe ich noch nicht gedacht“, erwiderte Lisa ausweichend. Wie kam es nur, Asta gefiel ihr heute gar nicht. In der

Residenz war sie stets so zärtlich, fast mütterlich zu Lisa, die um einundzwanzig Jahre jüngere Bekannte.

„Laß uns etwas rascher reiten, die andern haben einen großen Vorsprung.“

„Ich bin dabei“, entgegnete Asta und beide Mädchen sprengten durch den tannenduftenden Wald und hatten in wenigen Minuten ihre Angehörigen erreicht. Lisa gesellte sich jetzt zur Mutter. Sie war durch Astas Worte etwas verstimmt und hatte keine Lust, sich weiter in ein Gespräch mit ihr zu vertiefen. Asta wendete an Graf Marcos Seite und verwandte all ihre Liebenswürdigkeit, um des ersten Mannes Interesse für sich zu erwecken. Graf Marco gefiel ihr. Die Mutter hatte schon so manches Gute von ihm gehört. Jedenfalls wird seine Gattin einmal eine glänzende Stellung einnehmen. Er war noch unverheiratet, obgleich bereits vierzigjährig. Aber vielleicht gerade deshalb hatte sie mehr Chancen. Dieser sprach wohl sehr artig und höflich mit ihr, ging jedoch in vielem nicht auf ihr Gepiauder ein, ja, Graf Marco wurde mehr und mehr einsilbig und suchte die nächste Gelegenheit, um aus der Nähe Astas zu kommen.

„Das kennt man“, dachte sie. Der Graf war in Damengesellschaft etwas schüchtern. Er müßte mehr aus sich herausgehen, dachte auch die Mutter, die ihn in der Residenz kennen gelernt und schon manches Interessante von ihm wußte. Er sollte eine unglückliche Liebe gehabt haben und deshalb noch unvermählt geblieben sein. Die Mutter redete ihr immer sehr zu, recht liebenswürdig zu sein. Zu vornehmend zu ihm zu sein, wenn es einmal der Zufall wolle, daß sie ihm gegenüber ständ. Er wäre eine glänzende Partie, wenn der Graf auch bedeutend älter als Asta, so war dies weiter kein Fehler, besonders da Graf Marco noch sehr gut aussehend und bedeutend jünger erschien als er in Wirklichkeit war.

Diese kleine Unterredung hat ihren Mut gehoben, und sie nimmt sich vor, nichts unverjucht zu lassen, um den Grafen für sich zu gewinnen.

Als die Gesellschaft sich wieder auf den Heimweg machte, begegnete ihr auf der Chaussee ein Leichenzug, der sich langsam nach dem auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Friedhofe bewegte. Franz Krämer wurde zur letzten Ruhe bestattet. Hinter dem einfachen schwarzen Sarge schritt der Geistliche, die schluchzende Witwe folgte, und ein paar Männlein und alte Weiblein bildeten das Trauergesleit. Die Damen und Herren hielten ihre Pferde ar, um den Trauerzug vorüber zu lassen. Die Weiber und Männer grüßten ehrerbietig Graf Fermond mit seinem Gefolge. Lisa blickte voll Teilnahme dem Zuge nach, erinnerte er sie doch an eine schmerzliche Begebenheit, an das Leichenbegängnis des Vaters, der nun schon mehrere Monate in der kühlen Erde ruhte. Etwas ernster gestimmt ritt man dann ins Schloß zurück, wo bereits ein reichhaltiges Diner der Gäste harrte.

„Gib dir keine Mühe mit dem Grafen“, sagte am Nachmittag die Baronin Riska zu ihrer Tochter, als sie sich in dem schönen Gastzimmer befanden. „Ich glaube, er ist schon in festen Händen, und du würdest dich nur lächerlich machen.“

„Wer sagt das?“ entgegnete Asta. „Du selbst hast mir den Grafen doch so angelegentlich empfohlen. Also wer ist die Dame seines Herzens?“

„Das wäre wohl zu viel gesagt, doch daß sie es wird, davon bin ich überzeugt. Er wird seine Jugendliebe heiraten.“

„Und das wäre?“ sagte Asta und blickte forschend nach der Mutter.

„Die Tochter unseres Gastgebers“, entgegnete diese in einem Tone, der jeden Zweifel ausschloß.

Asta lachte hell und lustig auf. „Darin täuschst du dich sicher. Die Gräfin ist doch schon alt und hat eine erwachsene Tochter. Rein, Mutter, der Graf kann die jüngsten Mädchen freien, er wird einer Witwe doch sicher nicht den Vorzug geben.“

„Und dennoch ist es so. Ich weiß aus sicherer Quelle, und zwar von Adelaides Vater, daß Graf Marco seine Tochter einst zur Frau gewollt, sie aber hat damals den Oberleutnant Landen vorgezogen, doch nun, da sie frei und, wie ich weiß, nicht glücklich in ihrer Ehe gelebt, nun wird sie nichts abhalten, den einstigen Jugendfreund zu ehelichen, besonders da er nach wie vor in Frau Adelaide verliebt ist.“

„Verliebt, woher weißt du dies alles?“ sagte Asta maßlos erstaunt und wenig angenehm überrascht. Sie hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, den Grafen zu ihren Füßen zu sehen, die Mutter nahm ihr auch die kleinste Hoffnung.

„Man ist doch nicht blind. Ich habe den Grafen bei Tisch beobachtet und auch Adelaides Benehmen, wenn sie auch noch so korrekt ist und ein schlüchter Beobachter nicht das kleinste merken würde, doch sie liebt ihn ebenfalls. Und alt sagtest du? Gräfin Adelaide mit ihren fünfunddreißig Jahren sieht noch sehr gut aus; außerdem: Liebe macht bekanntlich blind. Es sollte mich wundern, wenn wir nicht eine Verlobung feiern werden.“

„Wie du die Gräfin protegierst!“ sagte Asta in etwas bitterem Tone. „Doch“, fuhr sie fort, „deinem Scharfblick alle Ehre, aber dennoch darf man nicht alle Hoffnung aufgeben, noch ist Polen nicht verloren“, schloß Asta und blickte triumphierend nach der Mama, die höchst mißbilligend den Kopf schüttelte.

„Asta, ich bitte dich, laß hier deinen Unternehmungsgeist etwas ruhen. Es gibt noch mehr nette Männer, gleich in der Nachbarschaft wohnt eine Familie, die einen erwachsenen Sohn besitzt, der, wenn auch kein Graf, doch sehr reich und ein angesehenener Mann ist.“

„Ah, wohl der junge Werenbold, den wir heute im Walde trafen. Der hat schon seine Augen auf die reiche Erbin gerichtet. Dies ist völlig aussichtslos für mich.“

Nun war die Reihe an der Mutter, erstaunt zu sein. „Lisa ist noch ein Kind, und außerdem würde der alte Graf niemals seine Einwilligung zu diesem Bunde geben, denn er haßt die ganze Familie, die laut seinem Befehl nie das Schloß betreten darf.“

„Ah, das ist ja höchst interessant!“ sagte Asta. „Weißt du, Mama, ich stoße hier auf lauter Merkwürdigkeiten und Geheimnisse. Wahrlich, mich gelüstet, dies ans Tageslicht zu bringen.“

„Beruhige dein Heil!“ entgegnete die Baronin, innerlich beruhigt über die Wendung des Gesprächs. „Wenn du klug bist, so ist die Reise nicht umsonst gewesen und du kehrt als Braut eines reichen Mannes in die Residenz zurück.“

„An mir wird es nicht fehlen“, erwiderte Asta, umarmte die Baronin und begab sich nach unten zur Kaffeetafel, der auf der Terrasse eingenommen wurde. Lächelnd folgte ihr die Baronin. Sie wußte, sie konnte sich auf ihre Tochter verlassen. Asta hatte Talent, sich überall Geltung zu verschaffen, trotzdem ihr Äußeres nichts besonders Bestechendes an sich hatte.

Als die beiden Damen auf der Terrasse erschienen, woselbst die übrige Gesellschaft schon vollzählig versammelt war, lernten sie die Oberförsterseheleute kennen, die den Schloßbewohnern ihren Besuch abstatteten. Asta war diese Begegnung sehr angenehm, denn sie brauchte diese Leute, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Sie war daher sehr erfreut, als sie neben die Frau Oberförster zu sitzen kam und hatte die gutmütige Dame auch sofort für sich gewonnen. Ihr lustiges, heiteres Plaudern, ihre Liebenswürdigkeit imponierten der Oberförsterin, die in dem kleinen Orte nicht viel Gelegenheit hatte, mit ihresgleichen oder Höherstehenden zu verkehren.

„Sie müssen mich besuchen, Baronesse!“ sagte sie unter anderem zu Asta. „Fräulein Lisa und ich haben schon Freundschaft geschlossen. Seien Sie also die dritte im Bunde, pardon, ich vergaß, die verehrten Frau Mamas natürlich mit eingeschlossen.“

„O, gerne, Frau Oberförster, ich war nie eine Spielverderberin!“ entgegnete Asta mit liebenswürdigem Lächeln.

„Verkehren Sie auch mit der Familie Werenbold? Es müssen sehr nette Menschen sein. Vor Jahren, als ich hier mit der Mama einige Tage weilte, habe ich sie flüchtig kennen gelernt. Die Tochter Hilba — oder wie sie hieß, ist ein reizendes Mädchen.“

„Ja, da haben Sie recht. Wir verkehren viel im Werenboldschen Hause, und Hildegard wäre ein netter Verkehr für unser Schloßfräulein, doch leider duldet dies der Graf nicht, wie ja die Werenbolds seit Jahren nicht ins Schloß kamen, denn der Graf hegt einen Groll gegen dieselben. Warum weiß ich nicht, da Herr Werenbold selbst darüber schweigt. Ich bin nicht neugierig. Jedenfalls werden die Herren wissen, was sie zu tun haben. Der junge Herr Werenbold, übrigens ein hochgebildeter, seiner Mann, ist seit gestern ins Vaterhaus zurückgekehrt und hat uns heute seinen Besuch gemacht.“

„Ich würde gern einmal die junge Hilde auffuchen. Mit tut ein Mädchen leid, das so gar keinen Verkehr mit Altersgenossen haben kann“, sagte Asta mit gut gespielmtem Mitleid.

„Ja, tun Sie dies, Baronesse. Hilde wird es sicher freuen und — vielleicht vollbringen sie ein gutes Werk und können die beiden Häuser miteinander versöhnen.“

„Ich will es versuchen“, lächelte Asta. Im stillen dachte sie jedoch anders, denn sie würde sich wohl hüten, Lisa in den Bereich des Werenboldschen Hauses zu bringen. Dies könnte ihrem gefaßten Plane schaden.

(Fortsetzung folgt.)

Max Hähnchens Abenteuer.

Eine fröhliche Fastnachtsgeschichte von Josef Wiß-Stäheli, Zürich.
(Nachdruck verboten.)

Man kann eine sanftmütige Natur und dennoch eine kampfbereite Gattin besitzen. Max Hähnchen besaß beides. Immerhin sei gesagt, daß Frau Hähnchen keine pantippenartige Frau war; nein, durchaus nicht. Sie besaß lediglich ein sehr lebhaftes Temperament, war energisch und verstand es meisterlich, ihren Willen durchzusetzen. Kampfbereit, im guten Sinne, war

sie stets; wehe dem, der ihr zu nahe trat, oder sie zum Widerspruch reizte. Der mußte nicht nur schnell denken, sondern auch schnell reden können, wenn er in einem Wortkampf mit ihr nicht unterliegen wollte.

Max Hähnchen aber konnte sich nicht rühmen, ein Schnelldenker noch ein Schnellsprecher zu sein, sein Temperament, war mehr auf den Ton der Gemütlichkeit gestimmt. „Nur nicht aufregen“, das war sein Wahlspruch, den er, je nach Umständen, bald laut seiner Gattin vorsprach, bald auch nur leise für sich dachte. Letzteres tat er gewöhnlich dann, wenn ihre Energie sich besonders bemerkbar machte. — Immerhin kann auch von Hähnchen gesagt werden, daß er kein eigentlicher Pantoffelheld war; er verfügte frei über seinen Hausschlüssel, besuchte regelmäßig Mittwochs den Jagklub, und alle vierzehn Tage übte er sich im Regelschießen.

Er war aber peinlich darauf bedacht, alles zu vermeiden, was bei seiner Frau eine allzu lebhaftere Meinungsäußerung hervorrufen könnte. Manchen Wunsch nach einem Extravergnügen drückte er in sich nieder, nicht etwa aus Furcht, seine Frau würde nie dazu einwilligen, sondern nur aus Bequemlichkeit; weil es ihm höchst unbequem schien, sich erst mit seiner Frau in einen lebhaften Diskurs darüber einzulassen. Von dieser Bequemlichkeit ließ er sich auch jetzt wieder leiten, als er in der Zeitung las, welcher großartiger Maskenball in den Sälen der Tonhalle heute abend stattfinden soll. Es ludte ihn ordentlich, einmal einen solchen Maskenball mitzumachen, aber seiner Frau, die in solchen Sachen gewöhnlich einen nüchternen Standpunkt einnahm, einen Vorschlag zu machen, das wollte er nicht tun, eben weil ihm die Mühe zu groß schien, seine Frau auf einen andern Standpunkt zu bringen.

— Wer weiß, vielleicht hätte es nicht einmal so viele Worte gekostet, und seine Gattin wäre bald mit dem



Regerrinnen bei der Toilette. (Mit Text.)

Vorschlag einverstanden gewesen, denn eine energische und nüchterne Frau kann auch einmal ein Verständnis für ein Extravergnügen besitzen, besonders zur Fastnachtszeit. Allein Max Hähnchen schwieg und las in der Zeitung die übrigen Neuigkeiten weiter. Seine Frau hörte ihn dabei nicht. Sie saß am anderen Ende des Tisches, mit einer Näharbeit beschäftigt. Tiefe Ruhe herrschte im Wohnzimmer. Eintönig tickte die Wanduhr und von der brennenden Gaslampe her rauschte leise das ausströmende Gas. Ab und zu knisterte Hähnchen mit seiner Zeitung. Ein häuslicher Frieden. —

Blötzlich schrillte die elektrische Glocke im Korridor. Rasch erhob sich Frau Hähnchen, um nachzusehen, wer Einlaß begehrte. Auch Hähnchen schaute von seiner Zeitung auf und harpte in beschaulicher Ruhe, was nun kommen sollte. Aber bald darauf erhielt seine Bequem-

lichkeit einen heftigen Stoß. „Um Himmelswillen, Mann! was hast du angestellt?! Das ist ja schrecklich!“ — Mit diesen Worten

stürzte Frau Hähnchen wieder ins Zimmer. Sie war im höchsten Grade erregt; Angst und Entsetzen zeigte sich in ihren Gesichtszügen. „Du mußt auf die Polizei! Du bist verhaftet!“ schrie sie weiter. — „Draußen steht der Polizist und will dich mitnehmen!“

„Nur nicht aufregen“, murmelte jetzt Hähnchen fast mechanisch und fand es für nötig, sich ebenfalls zu erheben. Dabei schnitt er ein solch verwundertes Gesicht, als hätte ihm irgend jemand gesagt, er sei zum Bundespräsidenten gewählt worden.

„Das kann nicht stimmen“, sagte er und begab sich gleichfalls in den Korridor.

Frau Hähnchen folgte ihm. Richtig, da stand in schneidiger Uniform der Mann des Gesetzes.

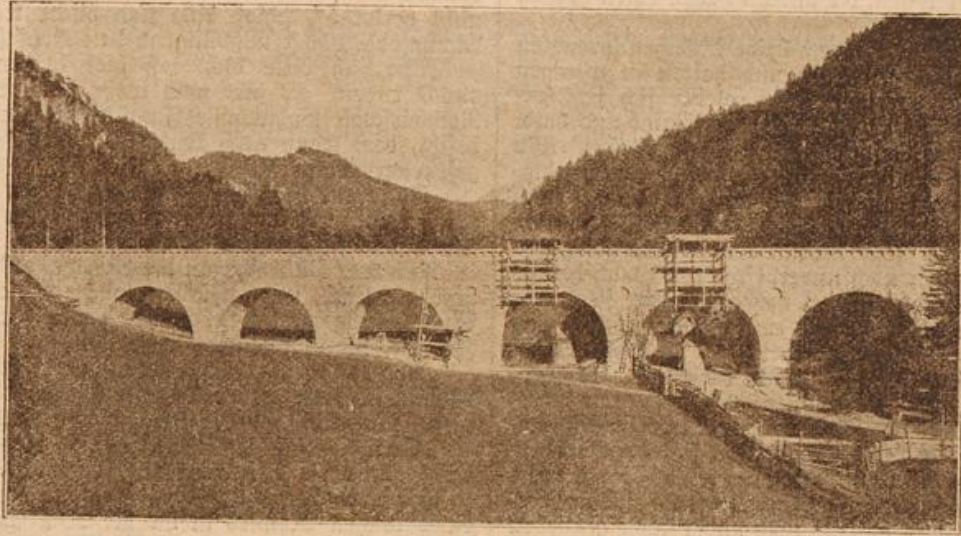
„Sie sind Herr Max Hähnchen?“ fragte dieser barsch und mit tiefer Stimme.

„Allerdings, aber Sie müssen sich irren.“

„Ich irre mich nicht; Sie sind verhaftet und haben ohne weiteres mir auf das Polizeiamt zu folgen!“

Das war ein Zeichen zum Kampf. Energisch trat Frau Hähnchen vor, stellte sich zwischen ihren Mann und den Polizisten. Den Mann stieß sie mit der einen Hand zurück, und auf den Polizisten gab sie ein Wortfeuer ab, gegen das sich dieser nur mit dem donnernden Befehl: „Ruhig!“ schützen konnte.

Dies herausgebrüllte Wort tat seine Wirkung. Frau Hähnchen



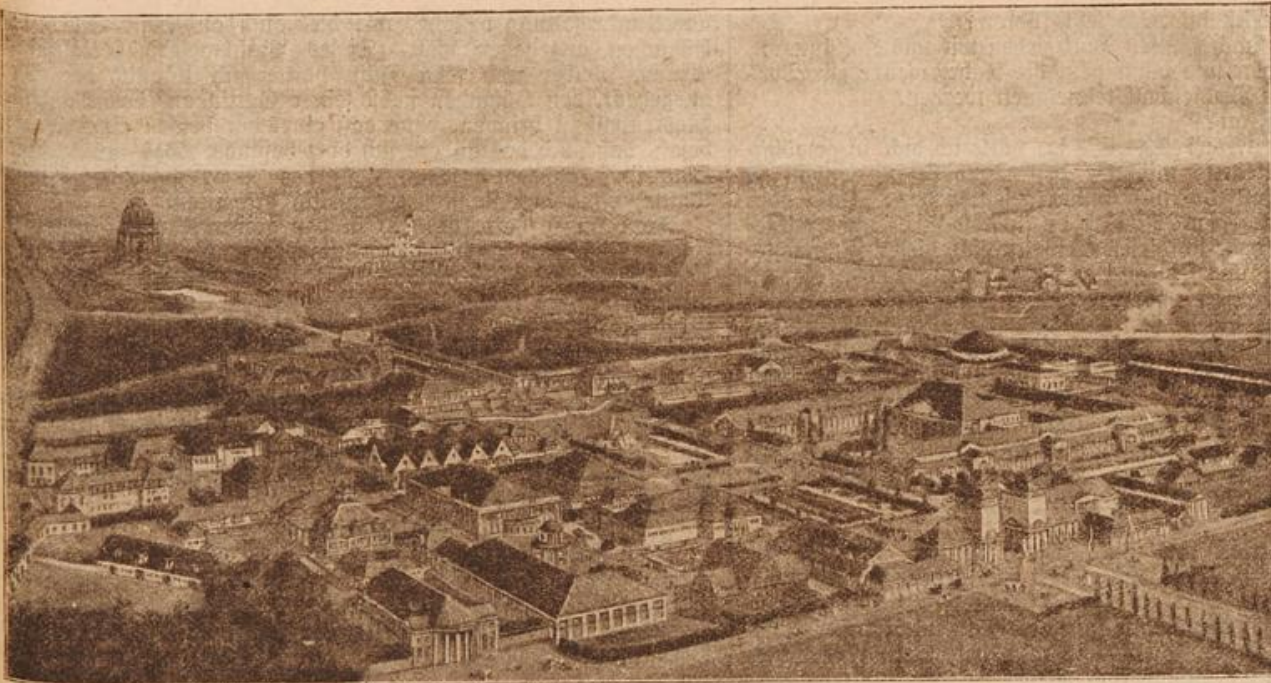
Die Wiener Hochquellenwasserleitung: Der Viadukt bei Neubrunn. (Mit Text.)



33 000 Mark für einen Zinnhumpen. (Mit Text.)



Geburtshaus von Robert Schumann in Zwickau i. S. (Mit Text.)



Zur bevorstehenden Internationalen Buchgewerbe-Ausstellung (Bücherei) in Leipzig. (Mit Text.)

Verhaftung zu erfahren. Gerade als er wieder einen fragenden Blick auf seinen Begleiter warf, brach dieser in ein lautes Lachen aus, tat einen Griff nach seinem Gesicht und — der Vollbart war verschwunden. — Hähnchen war einen Augenblick starr vor Verwunderung doch nur einen Augenblick, dann erkannte er sofort seinen Freund Heinrich Huber.

„Was?! Du bist es, Heinrich?! Was soll denn das alles bedeuten? Seit

erschrak darob so sehr, daß ihr plötzlich die Sprache versagte. Der Polizist nahm diese Gelegenheit wahr und bat Frau Hähnchen in ihrem eigenen Interesse, keinen Lärm zu schlagen, denn wenn vielleicht doch eine Verwechslung vorliegen sollte, so sei es besser, wenn jetzt noch niemand von der Verhaftung erfahre. Um auch jegliches Aufsehen auf der Straße zu vermeiden, habe er einen Taxameter vor dem Hause stehen, der den Mann unbehelligt an den Ort bringe.



Ministerpräsident Graf v. Hertling.
Phot. Jaeger & Goergen. (Mit Text.)

„Nun gut, ich komme mit; ich habe ein gutes Gewissen, und ich werde der Polizei dann mitteilen, was es kostet, mich zu berauben.“

„Damit zog Hähnchen seinen Überzieher an, setzte den Hut auf und sich zum Abschied an seine Gattin wendend, sagte er: „Beruhige dich, liebe Frau; in einer halben Stunde bin ich wieder hier; es müßte wirklich sonderbar zugehen, wenn die Polizei ihren Fehlgriff nicht sofort einsehen würde.“



Kammerpräsident Dr. v. Orterer.
Phot. Werner. (Mit Text.)

Gefolgt von dem Polizisten stieg er die Treppen hinunter, trat vor das Haus, wo wirklich ein Taxameter bereitstand. Hähnchen setzte sich in das Fahrzeug; der Polizist gab dem Chauffeur noch leise eine Weisung und bestieg ebenfalls den Wagen, der jetzt in saulender Fahrt davonraste. —

Schweigend saß Hähnchen neben dem Polizisten und blickte hin und wieder in dessen bartumrahmtes Gesicht. Dabei überlegte er sich, ob er einige Fragen an den Polizeimann richten solle, um von ihm den Grund der

wann bist du unter die Polizeisoldaten gegangen?!“
„Nicht wahr, das ist überraschend“, gab Heinrich, immer noch lachend, zurück. „Sei nur ohne Sorge, ich bin so wenig Polizist, als du deutscher Kaiser. Sieh doch nur einmal meine Uniform näher an, sie ist ja gar nicht ordnungsmäßig. An einer Fastnacht nimmt man es nicht so genau: da laun doch einer wohl einmal den Polizeidienst ausüben, auch wenn er davon nur so wenig versteht, wie ein Lappländer vom Biertrinken.“



Die Neugierigen. Nach dem Gemälde von J. Schmitzberger. (Mit Text.)
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

„Aber wohin willst du mich jetzt führen?“
 „Zuerst zu mir nach Hause. Dort ziehen wir uns Kostüme an, die schon bereitliegen und dann geht die Fahrt weiter zur Tonhalle, wo wir am Maskenball teilnehmen werden.“

„Aber meine Frau?“

„Ja eben deine Frau! Das ist's ja; hätte ich dich in gewöhnlicher Weise eingeladen, mit mir den Tonhalle-Maskenball zu besuchen, so würdest du nur immer gesagt haben: „Ja, aber meine Frau, meine Frau?“ Und du wärest sicher nicht mitgekommen. Deshalb habe ich diesen Gewaltstreich, diesen Fastnachtscherz, ausgeführt; und jetzt gibt es nichts anderes mehr, als: du mußt mit, und wenn du noch tausendmal „deine Frau“ ausrußt!“

Hähnchen ergab sich in sein Schicksal. Heimlich freute es ihn sogar, in solch romantischer Weise und ohne große Anstrengung zu einem Extravergnügen zu kommen, das er sich eigentlich schon gewünscht hatte. Hähnchen war kein gewissenloser Ehemann, der einem tollen Fastnachtsvergnügen entgegenging und dabei seine Frau in banger Ungewißheit und Angst zu Hause verharren ließ. Nein, sofort, als er in der Wohnung seines Freundes ankam, schrieb er ein Billett folgenden Inhalts:

„Liebe Frau!

Angstige dich nicht um mich. Mein Freund Heinrich hat einen übermütigen Fastnachtscherz mit uns getrieben; als Polizist verkleidet, hat er mich zu einer Fastnachtsunterhaltung entführt. Wann ich wieder heimkomme, weiß ich nicht; aber tröste dich damit, es sei besser, ich befinde mich bei einem Fastnachtsvergnügen, als hinter Schloß und Riegel bei der Polizei.

Dein Max.“

Auf Anraten seines Freundes hatte Hähnchen statt „Maskenball“ „Fastnachtsunterhaltung“ geschrieben. „Es sieht harmloser aus“, hatte er gesagt, und dabei war ein schalkhaftes Lächeln über sein Gesicht gegangen, das Hähnchen zwar nicht beobachtet, das aber von Frau Huber mit einem verständnisvollen Augenzwinkern erwidert worden war. Frau Huber anerkant sich, das Billett noch heute abend zu Frau Hähnchen zu bringen, da sie ohnehin einen Ausgang zu besorgen habe.

„Sie kommen also nicht mit auf den Maskenball?“ fragte Hähnchen.

„Nein, ich bleibe da; ihr werdet euch zu zweien wohl auch ohne mich gut unterhalten.“

„Ja, ja, meine Frau kommt nicht mit uns“, bestätigte Heinrich und seinen Freund beim Arme fassend, führte er ihn in ein Nebenzimmer, wo die Kostüme bereitlagen. Nach einiger Zeit kamen sie wieder heraus; Hähnchen war in einen etwas beleibten Trompeter von Säckingen, und Huber in einen Mephisto verwandelt.

„Aber was tu' ich mit der Trompete? Ich verstehe ja nichts vom Musizieren!“

„Das ist nicht nötig“, erwiderte Mephisto, „die gehört zum Kostüm. Abriens wirst du bei den Damen heute abend großes Entzücken hervorrufen und viele Herzen erobern, denn ein Trompeter von Säckingen ist immer eine Lieblingsgestalt der Frauenherzen. Meine Figur wird schon weniger Anziehungskraft besitzen. Doch mir ist's einerlei; ich will ja, daß du dich einmal amüsiest.“

Hähnchen war beinahe gerührt vor Freude und Dankbarkeit. Sie bestiegen wieder den Taxameter, der unterdessen unten gewartet hatte, und fort ging's in rasender Schnelligkeit, dem Maskenball, dem bunten tollen Treiben der Fastnachtszeit entgegen.

Inzwischen saß Frau Hähnchen mit bekümmertem Miene allein zu Hause. Obwohl sie von der Unschuld ihres Mannes überzeugt war, so mußte sie doch darüber nachgrübeln, ob ihr Mann vielleicht irgendeinen dummen Streich angestellt habe. Sie konnte sich aber nichts vorstellen, und da die halbe Stunde bereits verstrichen war, wurde sie immer unruhiger und ängstlicher. — Da richtig, da kam wieder ein Taxameter dahergelaufen; er hielt vor dem Hause. — Gottlob! mein Mann kommt wieder zurück! Der Irrtum der Polizei hat sich herausgestellt! Mit diesen Gedanken eilte sie freudig erregt die Treppen hinunter, um ihren lieben Max zu empfangen. Doch wie erstaunte sie, ja sie erschrak sogar, als dem Automobil eine Maske, ganz in Rosarot geleidet, eine Dame, entstieg. In der einen Hand hielt sie eine große Kartonschachtel und in der andern einen Brief.

„Ich bin es nur, Frau Hähnchen, und bringe Ihnen einen Gruß von Ihrem Mann.“

„Ei was?! Sie sind's, Frau Huber? In einem solchen Kleide?! Und einen Gruß von meinem Mann? Ich verstehe das alles nicht! Bitte, kommen Sie in die Stube und geben Sie mir Aufklärung.“

„Ja, heute ist eben Fastnachtszeit, und da geschehen viel wunderliche Sachen!“

Frau Huber erzählte nun den Fastnachtsstreich ihres Mannes, doch verschwieg sie, daß die Männer sich auf den Tonhalle-Maskenball begeben hatten; sie sagte nur, sie hätten eine Fast-

nachtsunterhaltung besucht, wie dies auch auf dem Billett von Hähnchen angegeben war. Dieses Verschweigen hatte seine Grund. Huber und seine Frau hatten sich nämlich den Platz ausgehekt, den Hähnchen nebst seiner Gattin auf den Tonhalle-Maskenball zu bringen, ohne daß eines der beiden eine Ahnung besaß, daß auch das andere sich dort befände. Das müßte ein Hauptpaß abgeben, wenn man das Paar zusammenbringen könnte, ohne daß sie sich gegenseitig erkannten.

Frau Huber hatte deshalb in der großen Kartonschachtel ein zweites rosarotes Babykostüm mitgebracht für Frau Hähnchen. Diese hörte den überredenden Worten Frau Hubers zu und fand wirklich, daß es nichts Unschädliches sei, die Einladung anzunehmen und über den ausgestandenen Schrecken einen vergnügten Ball mitzumachen, zumal da ihr Mann ja auch irgendwo dem Fastnachtsvergnügen hingebe.

„Ich habe extra zwei gleiche Kostüme gewählt“, sagte Frau Huber, als sie beim Ankleiden ihrer Gefährtin behilflich war, „um die Leute auf dem Ball glauben zu machen, wir wären zwei Schwestern, und dadurch das Erraten unserer Persönlichkeit zu erschweren.“

„Ei, wie schlaun“, lachte Frau Hähnchen.

Frau Huber lachte ebenfalls, aber sie lachte über das Komische. Nach einer Weile, da kaufte der Taxameter, der unten gewartet hatte, wieder davon, durch die hell erleuchteten Straßen der Stadt und brachte zwei reizende, große Babykinder vor die Portale der Tonhalle.

Drinne in den prunkvollen Sälen der Tonhalle pulsierte ein fröhliches Leben. Einschmeichelnde Tanzweisen schwebten durch die Räume; hin und her wogten und fluteten die bunten Farben der Kostüme; ein fortwährendes Summen und Wispern tönte aus dem tollen, bewegten Gewirre heraus. —

Hier standen einige Herren im schwarzen Salonwachs beisammen und parierten die Redereien dreier weiblichen Masken; dort hatten sich einige maskierte Schönen um einen männlichen Domino geschart, der seine Spässe zum besten gab. Dort eilte einige dem Eingange zu, um die soeben eingetretenen zwei rosaroten Babys zu bewundern. Und dort, ein sonderbares Paar ein Mephisto und der Trompeter von Säckingen, schritten ebenfalls dem neu ankommenden Paare entgegen.

„Max, sieh' dort kommt ein reizendes Paar. Das paßt für uns. Ich nehme die Größere und du die Kleinere aufs Korn. Frisch voran!“ flüsterte Heinrich, der Mephisto.

Sie steuerten auf das zarte, hübsche Paar zu; Heinrich sprach sie mit hoher verstellter Stimme an; auch Max fand einige Anknüpfungsworte, allein sie erhielten von den beiden Schönen nur schnippische Antworten. Die zwei Babys ließen Mephisto und Trompeter stehen und zogen weiter.

„Nur nicht nachlassen“, flüsterte Heinrich, wir verfolgen sie hartnäckig; wir werden gewiß noch mit ihnen zum Tanze kommen.“

Und richtig, eine Weile dauerte die Verfolgung; dann besannen sich die Babys eines andern und ließen sich zum Tanze führen.

„Ein schönes Kind, flotte Figur“, dachte Hähnchen, als er sie mit der Kleinen im Tanze drehte. „Was würde wohl meine Frau sagen, wenn sie mich jetzt mit dieser hübschen Maske tanzen sähe.“

Run, er hätte sie ja fragen können; er hielt sie ja in seiner Armen; aber der launige Prinz Karneval ließ es nicht zu, dies verstand es meisterlich, sein Spiel zu treiben.

Frau Hähnchen fand ebenfalls Gefallen an dem schmucken Trompeter von Säckingen. In ihren Backfischjahren hatte sie oft für den Säckinger Trompeter geschwärmt.

Und wie er schneidig tanzte! Ebenjogut, ja noch besser als ihr Mann. Ihr Mann? Ja früher, als sie noch seine Braut war, hatte er sie oft zum Tanze geführt; jetzt schon lange nicht mehr. Jetzt geht er allein an die Anlässe und Fastnachtsunterhaltungen, läßt mich allein zu Hause. Nun, so will ich mich dafür heute mit meinem Trompeter recht lustig machen. Diese Gedanken schossen ihr beim Tanzen durch den Sinn, und wie sie sah, daß auch Frau Huber sich mit ihrem Mephisto vergnügt unterhielt, da nahm sie sich fest vor, heute ihre heiterste Laune sprudeln zu lassen.

Der Trompeter wurde immer zärtlicher, immer redseliger; er parierte mit Geschick die Redereien seiner Tänzerin, und da er sah, daß Mephisto mit seiner Holden dem Champagnerstübchen zusteuerte, da verstand er es ebenfalls, seine Begleiterin dort zu locken. Jetzt saßen sie da, alle vier, in einem lauschigen Winkelchen. Fropfen knallten aus den Flaschen, in den Kelchgläsern schäumte das goldene Raß; sie erhoben die Gläser, und Hähnchen schlang dabei seinen Arm um die Taille der geheimnisvollen Schönen, und sie tranken und ließen Prinz Karneval hochleben.

„Ein rechter Trompeter läßt auch einmal ein Liedchen auf der Trompete ertönen“, neckte die Kleine, „du verstehst ja nichts vom Blasen?“

„Doch, doch, aber ohne Minnelohn, als Vorstoß tu ich nichts!“
 „Da hat er recht“, warf Mephisto dazwischen.
 „Nun, was verlangst du denn, schneidiger Trompetersmann?“
 rief sie lachend.

Hähnchen wurde led. „Einen Kuß von deinen süßen, roten, barten Lippen, du geheimnisvolle schöne Kleine!“

„Der Preis ist nicht zu hoch!“ rief Mephisto.
 „Gut, den sollst haben, aber unter der Bedingung, daß meine Begleiterin ihrem Mephisto auch einen Kuß gibt!“

„Das ist sehr vernünftig!“ sprach Mephisto und lachte.
 „Einverstanden!“ rief die Begleiterin. „Wir fangen an und demastieren uns!“

Dabei wandten sich Mephisto und seine Tänzerin ab, um wenigstens von den beiden noch nicht erkannt zu werden, zogen ihre Masken weg und gaben sich einen schallenden Kuß. Diesen Moment wollten auch der Trompeter und die Kleine zum Austausch ihres Kusses benutzen; gleichzeitig entfernten sie ihre Masken, schon spitzten sich die Lippen — doch zum Kusse kam es vorläufig nicht, denn ein lauter Schrei der Überraschung entfloß aus Frau Hähnchens Munde, und Max Hähnchen, der eben mit dem süßesten Lächeln den Kuß geben und in Empfang nehmen wollte, schnitt plötzlich ein solches Gesicht, als sähe er alle Leute auf den Köpfen herumlaufen. Auf den Verwunderungsschrei der Frau Hähnchen hatten sich Herr und Frau Huber wieder umgedreht, und wie nun Frau Hähnchen im Mephisto Huber, und Max Hähnchen in der Begleiterin Frau Huber erkannte, da wurde die gegenseitige Verwunderung durch ein vierstimmiges Gelächter aufgelöst, dem alsobald die aufklärende Unterhaltung folgte.

„Der Mephisto hat doch seine Sache gut gemacht, nicht wahr?“ frug Heinrich lachend.

„Allerdings, sehr gut!“ bestätigten Hähnchen und seine Frau.
 „Aber, wo bleibt der Kuß?“ rief Frau Huber.

„Der soll nicht ausbleiben“, versetzte Frau Hähnchen und gab ihrem Max einen herzhaften Kuß, den er ebenso herzlich wieder zurückgab.

Daß Hähnchen nun dafür ein Lied auf der Trompete spielen sollte, verlangte Frau Hähnchen jetzt nicht mehr; wußte sie doch genau, daß Max vom Trompetenblasen keine blasse Ahnung besaß.

Das für ließen sie alle vier noch lange die Gläser fröhlich erklingen und priesen den launigen Herrscher der Narren, den Prinzen Karneval, der in so fröhlicher Weise sein närrisches Spiel zu treiben verstand.

Als die beiden Hähnchen zu Hause waren, versuchte Frau Hähnchen ihrem Gemahl noch eine kleine Predigt zu halten, die jedoch wenig Erfolg hatte. In Zukunft werden sich beide jedenfalls zum Besuch des Maskenballs nicht erst durch einen „Polizisten“ überrumpeln lassen müssen.

Unser praktischster und preiswertester Eierlieferant

ist und bleibt trotz vieler Widerreden ein kleiner, aber guter Stamm Legehühner. Zu dieser Behauptung wird wohl mancher Hausvater und manche Hausmutter in Stadt und Land, denen kein Hühnerhäuschen nebst Laufraum zur Verfügung steht, zweifelnd den Kopf schütteln. In Gedanken wird jede Ecke im Haus oder Hof durchgenommen, wo sich eventuell ein kleines Ställchen einbauen ließe; aber keine Möglichkeit will sich bieten und, wenn auch schweren Herzens, wird der so verlockende Gedanke als undurchführbar zurückgewiesen. — Es wird aber doch gehen; es ist ja auch gar nicht unbedingt nötig, daß unser Hühnervolk im Haus und Hof untergebracht wird. — Vor den Toren der Städte und Ortschaften liegen viele hunderte Morgen besten Gartenlandes. Du hast wohl selbst, mein lieber Gartenfreund, dir schon ein Gärtchen gepachtet oder gekauft, in dem du täglich deine freie Zeit in emsiger Arbeit verbringst, um für den Haushalt das köstliche Gemüse zu ziehen. In diesem Gärtchen wirst du gewiß einen kleinen Raum für einen Hühnerhof nebst Hühnerhaus erübrigen können. Hast du den Platz gewählt, so zäume diesen mit billigem sechseckigem Drahtgeflecht hoch genug ein, um die Hühner am Überfliegen zu hindern. Ein kleines bewegliches Hühnerhaus baue dir selbst hinein aus Kisten und Brettern. Die Außenflächen dieses Häuschens bedecke gut mit Dachpappe und teere dieselbe gut ein, damit sie den Witterungseinflüssen besser standhält. In solchem Stalle sind die Hühner Sommer wie Winter gut aufgehoben. Ist das Hühnerhaus nun fertig, so kann es mit fünf bis zehn Hühnern besetzt werden. Nur nicht zu viel Hühner halten auf kleinem Raume. Dieselben würden keinen Gewinn bringen, während wenige fast vollständig mit den Abfällen im Haushalt verköstigt werden können. Ein Huhn ist ein Allesfresser, das auch nicht das Geringste verschmäht, selbst gekochte Kartoffelschalen mit etwas Weizenkleie angemacht, wird als Morgenfutter gern angenommen.

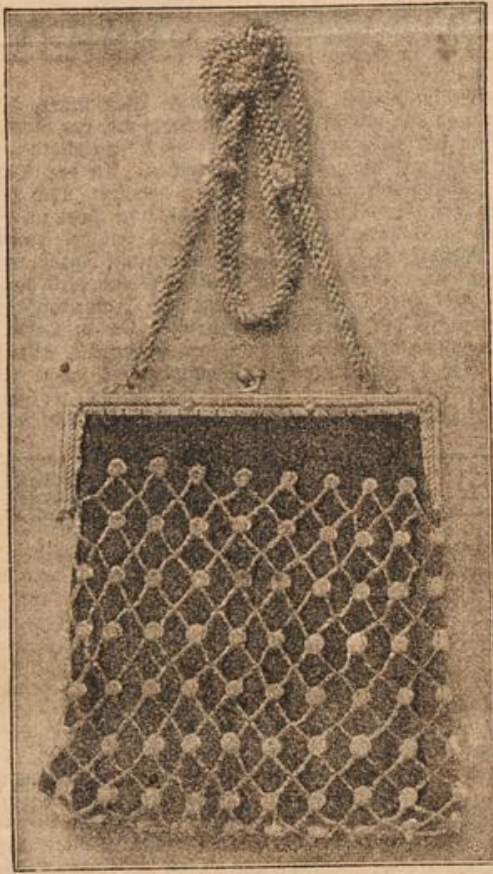
Sämtliche Abfälle im Haushalte, die sonst in die Herdfeuerung oder den Mülleimer wandern würden, könnten hier nutzbringend angelegt werden. Nun zur Auswahl eines guten Hühnervolkes. Nach meiner Erfahrung möchte ich zu den Italienern oder gekreuzten Landhühnern raten. Sollte jemand Vorliebe für schwere Rassen haben, so möge er dem Rhode-Islandhuhn den Vorzug geben, da dieses mit guter Fleischproduktion gleichzeitig hohe Vegetätigkeit verbindet. Länger als drei Jahre halten jedoch die Hühner nicht, da später die Vegetätigkeit rapid nachläßt. Du brauchst den Hühnern jedoch nun nicht das Gnadenbrot zu geben, sondern wie überall, so ist auch hier undant der Welt Lohn. Nach erfolgreich absolvierter dreijähriger Vegetätigkeit werden sie dem Beile des Henkers überliefert und die prächtige Hühnersuppe mit nachfolgendem Braten wird sicher von groß wie klein nicht verschmäht. Wie wir sehen, erfordert der Unterhalt einer kleinen Anzahl Hühner nur ganz geringe Barauslagen, während ein Huhn durchschnittlich jährlich 120 Eier produziert. Auch dem Gärtchen bringt die Hühnerhaltung einen Vorteil. Durch die Verwendung der selbstgebauten, mobilen Hühnerhäuschen ist es möglich, den Hühnerhof von einem Teile des Gartens nach dem andern zu verlegen und auf diese Weise innerhalb weniger Jahre den ganzen Garten durchzudüngen. Hühnerdünger ist einer der wertvollsten, und die Beschaffung von Mist usw. oft recht kostspielig.

Besonders kinderreichen Familien kann Hühnerhaltung nicht warm genug empfohlen werden. Hier sind einestheils die Abfälle größer, andererseits wird es auch die Mutter zu würdigen verstehen, wenn sie abends für ihre kleinen Lieblinge zweifellos frische Eier zur Verfügung hat und nicht auf Kisteneier aus den Läden angewiesen ist.

E. Fuchs.

Fürs Haus

Moderner Pompadour. Der Pompadour besteht aus schwarzem Samt und ist mit einem Netz von Goldstuhperlen mittlerer Größe und kleinen opalschillern-



den, vierfach durchlochtes Muscheln überspannt. Er ist etwa 22 Zentimeter hoch und etwa 20 Zentimeter breit. — Die Arbeit ist sehr einfach und schnell herzustellen. — Die oberste Reihe wird in der Weise ausgeführt, daß man immer hintereinander 16 Perlen und eine Muschel, so oft wie es die Zeichnung angibt, aufzieht. Bei der zweiten Tour nimmt man nach der achten Perle die mittelfste Perle der oberen Reihe mit auf, um die Verbindung mit dieser herzustellen, und fährt so bis zum Schluß der zweiten Tour fort. Bei der dritten Reihe werden die Muscheln der zweiten Reihe, da sie auch unten durchlocht sind, in die Perlenreihe mit aufgenommen.

In der gleichen Weise arbeitet man weiter, bis die Höhe des Kettes erreicht ist.

Unsere Bilder

Das neue Eisenbahnerheim in Wien. In Anwesenheit des Verkehrsministers wurde in Wien kürzlich das neue Eisenbahnerheim eingeweiht. Dasselbe ist für pensionierte Eisenbahner bestimmt, bietet aber auch durchreisenden Beamten der verschiedenen Eisenbahnlinien Unterkunft.

Die Wiener Hochquellenwasserleitung. Am 2. Dezember v. J. wurde die neue Wasserleitung im Beisein des Kaisers Franz Josef eingeweiht und in Betrieb genommen. Nach zehnjährigem Bauen ist das gigantische Werk vollendet, das das Wasser 107 Kilometer weit aus der Steiermark nach Wien

leitet. Auf diesem langen Wege braucht das Wasser 48 Stunden, um nach Wien zu kommen. Eine Anzahl Viadukte, Tunnels und großartige Röhrenanlagen sind unter Aufwendung vieler Millionen Mark zur Herstellung dieser Hochquellleitung gebaut worden. Einen dieser Viadukte zeigt unser Bild. Kaiser Franz Josef eröffnete die Leitung im Wiener Rathhause mit einem Druck auf einen Knopf, worauf aus einem wundervoll ausgebauten Brunnen das Wasser strömte. Dem Kaiser wurde das erste Glas gereicht.

Negerinnen bei der Toilette. Daß nicht nur in Europa die weibliche Eitelkeit zu Geschmacksverirrungen führt, ist unseren Lesern durch zahlreiche Abbildungen außereuropäischer Schönheiten längst bekannt. Unsere heutige Aufnahme zeigt zwei unserer Landsleute in Deutsch-Ostafrika, die mit einem kunstvoll gearbeiteten Kamm sich durch eine für unsere Begriffe schreckliche Frisur ihre Köpfe entstellen.

33 000 Mark für einen Zinnhumpen. In Berlin werden von Zeit zu Zeit Versteigerungen von Sammlungen verstorbener Kunstfreunde abgehalten. Vor kurzem wurde die berühmte Pannasche Sammlung versteigert und für obigen Breslauer spätgotischen Zinnhumpen, der um das Jahr 1500 angefertigt wurde, zahlte das Hamburger Kunstgewerbemuseum 33 000 Mark. Das ist wahrhaftig ein hoher Preis für dieses Meisterwerk mittelalterlicher Handwerkskunst.

Zur Erhaltung von Schumanns Geburtshaus in Zwickau. Das Geburtshaus des berühmten Komponisten Robert Schumann in Zwickau, welches vom Abbruch bedroht war, wird nunmehr von der Stadt zu dem Preise von 165 000 M. erworben werden, um es für alle Zeiten in seiner ursprünglichen Gestalt zu erhalten und mit Andenken an den Komponisten auszustatten.

Die Internationale Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig (Ungarn), die am 1. Mai dieses Jahres der Welt ihre Pforten öffnen soll, ist bereits in Angriff genommen: der erste Präsident, Dr. Ludwig Volkmann, hat seinen Mitarbeiterstab gewählt, und jeder Teilnehmer kennt bereits die ihm gestellte Aufgabe. Die Aberfiedelung des Direktoriums und Personals auf das Ausstellungsgelände ist ebenfalls vollzogen. Die Ausstellung wird bekanntlich auf dem Gebiet der im Herbst beendeten Internationalen Buchausstellung vom Jahre 1913 erfolgen; doch wird sie ihre Vorgängerin an Größe und Bedeutung bei weitem übertreffen. Der Entwurf der bekannten Generalarchitekten Weidenbach und Tschammer, der zur Ausführung kommt und den wir in seiner Darstellung aus der Vogelperspektive unseren Lesern im Bilde vorführen, wird an Kosten allerdings noch einige Millionen mehr als die „Iba“ beanspruchen. An der Ausstellung selbst sind die meisten europäischen Staaten beteiligt, auch für die Vereinigten Staaten von Nordamerika ist eine Abteilung geplant.

Standeserhöhungen in Bayern. König Ludwig III. hat bei seinem ersten Geburtstag nach Beendigung der Regentschaft eine große Anzahl von Auszeichnungen verliehen. Am bemerkenswertesten ist die Standeserhöhung des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling, der in den Grafenstand erhoben wurde. Der Präsident der Abgeordnetenkammer Dr. v. Orterer erhielt den Titel und Rang eines Geheimen Rats mit dem Prädikat Excellenz.

Die Neugierigen. Die jungen Damen E. Schmitzbergers sehen voll überaus komischen neugierigen Entsetzens auf das tote Ungeheuer, den Hasen, den ein glücklicher Jäger jenseits von der Jagd heimgebracht hat.

Allerlei

Treffend. „Unser Hauswirt weiß doch einem jeden etwas nachzujagen.“ — „Na ja, der war früher ein neidergeselle, da hat er es noch in der Gewohnheit, jedem etwas am Zeuge zu fliden.“

Der Junggeselle. „Das muß ich sagen, lieber Freund, seit du verheiratet bist, fehlt dir nie ein Knopf an deinen Kleidern.“ — **C h e m a n n:** „Ja, das Knopfannähen hat mir meine Frau gleich in der ersten Woche be gebracht!“

Schlau. „Sage mal, wodurch erzielst du einen so großen Absatz deines Buches?“ — „Sehr einfach. Erst trug es den Titel: ‚Wie finde ich einen Mann?‘ Da kauften es die Frauen. Dann änderte ich den Titel in: ‚Wie machen es unsre Frauen?‘ Da kauften es die Männer!“

Zurückbare Drohung. In einer Gesellschaft wurde die Leichenverbrennungsfrage erörtert. Die Damen waren sämtlich gegen die Feuerbestattung; die Männer meist dafür. Am lebhaftesten trat dafür ein junger Jurist ein, da ries seine Mutter entrüstet ihm zu: „Beschütze es Gott, daß ich dich überlebe! Wenn du aber vor mir stirbst und ich lese in deinem Testament, daß du verbrannt sein willst, verlaß dich darauf! — dann bin ich in stände, dich sofort zu enterben!“

Da hilft alles nichts. Den berühmten Berliner Arzt Lassar, gestorben 1907, betragte ein Patient seines Haarschwundes wegen. Lassar gab ihm ein Rezept mit und sagte, der Patient solle sich von Zeit zu Zeit wieder vorstellen. „Ja, aber ich wohne nicht in Berlin und kann doch nicht gut eigens meiner Haare wegen so oft nach Berlin kommen!“ — „Nun gut, dann schicken Sie mir Ihre Haare, ich werde sie mikroskopisch untersuchen und Ihnen dann das Nötige verordnen.“ Gesagt, getan! Der Patient schickte Haare, wandte die vorge schriebenen Salben an und schickte wieder Haare usw. Schließlich kam aber ein Brief folgenden Inhalts: „Einliegend erlaube ich mir wieder einige Haare zu senden; leider kann ich dies aber nun nicht mehr fortsetzen — es sind meine letzten Haare.“

Gemeinnütziges

Gesundheitspflege im Februar. Da es in diesem Monat immer kalt ist, wird die warme Stube auch noch von allen Menschen geschätzt. Ist daher nötig, daran zu erinnern, daß auch die Wohnungshygiene im Februar nicht vernachlässigt werden darf und die Bewegung in der freien Luft fortgesetzt werden muß. Auch erscheint es rätlich, ein Wort über die Winterkleidung zu sagen. Viele Menschen sind der Meinung, daß sie sich im Winter recht dick und fest anziehen müssen. Das ist durchaus irrig. Dide und feste Kleider umschließen den Leib wie ein Panzer, heben also jede Ventilation und somit den Stoffwechsel auf, der für das Wohlbefinden und die Gesundheit höchst wichtig ist. Die Kleidung muß daher immer durchlässig sein. Deshalb kann sie aber doch warm sein; ja die Winterkleidung soll so warm halten. Das Hauptgewicht ist dabei auf die Unterkleidung zu legen. Weiche und warme, aber gesunde Unterkleidung ist namentlich für schwächliche Personen höchst wichtig. Bestimmte Vorschriften lassen sich aber

der Bekleidungsfrage nicht geben; hier muß jeder selbst am besten herausfinden, was ihm gut ist. Während der harte und abgehärtete Mensch sogar bei guter Oberkleidung ohne Unterkleidung auskommen kann, vermag ein anderer die Unterkleidung niemals zu entbehren. Bekanntlich beginnen auch im Monat Februar die Fastnachtsfeiern. Prinz Karneal feiert seine Triumphe. Die Bogen des gesellschaftlichen Lebens gehen besonders hoch. Ball folgt auf Ball und der Strudel des Vergnügens scheint kein Ende nehmen zu wollen. Mit leicht begreiflicher Begierde stürzt sich die junge Welt in diesen Strudel und ergötzt sich nach Herzenslust durch fröhlichen Tanz an der unflüchtige Mästarade. Auch die Alten sehen nicht zurück, sondern feiern tüchtig mit, tanzen, zechen und schmausen. Dabei vergißt man aber, was er seiner Gesundheit schuldig ist, und nach den rauschenden Festen kommen bei Tage. Daher erwidert es angebracht, an die Fastnachts hygiene zu erinnern. Jede Tänzerin möge es sich gesagt sein lassen, daß nicht zu fest geschminkt zum Tanze gehen darf, dadurch wird sie in ihrer Bewegung gehindert, ihr Blutkreislauf wird gehemmt und es kommt leicht zu Herzaffektionen kommen. Auch das viele Tanzen ist schädlich. Sobald Ermüdung eintritt, muß das Tanzen eingestellt werden. Bei Herzklopfen darf überhaupt nicht getanzt werden. Auch vieles und warmes Trinken ist verwerflich. Dadurch wird der Stoffwechsel unnütz erhöht und die Gefahr der Erkältung größer. Dem Alkohol darf durchaus nicht zu sehr zugesprochen werden. Auch bei dem Feiern muß jeder mäßig sein, wenn er gesund bleiben will.

Kaffee wird stärker im Geschmack, wenn auf ein Lot gemahlene Kaffeebohnen eine linsengroße Menge doppeltsohlenlaures Natron gefügt wird.



Die armen Ehren.

A.: „Warum haben Sie denn Ihren Sohn aus der letzten Lehrstube genommen?“
B.: „Ja, dort war der Meister eininker; der hat alles mit der linken Hand gemacht, und da ist mir mein Sohn ein bißel stark aus der Fassung gekommen.“

Logogriph. Mit M zieh' ich durch deutsche Gauen, Im Feld bin ich mit R zu schauen, Und ich erkeine' als Bibelstort, Wenn man mir N gegeben hat. Julius Fald.

Scharade. Die Ersten such' bei den Tieren, Du findest sie im Hause dein, Den Mann wird stets das andre zieren, Das Ganze wachst im grünen Dain. Julius Fald.

Kreuzrätsel.

A	B	E							
E	E	E							
E	E	F	G	H	I	I			
L	L	L	M	N	N	O			
O	R	R	R	R	S	S			
		S	T	T					
		U	V	Z					

Bilderrätsel.

Die Buchstaben obiger Figur sind so zu ordnen, daß die wogerechten Reihen ergeben: 1) Eine Himmelsgegend. 2) Eine Stadt in Marokko. 3) Eine Stadt in Westfalen 4) Eine Stadt in Spanien 5) Eine Stadt in Spanien 6) Ein Gewässer. 7) Ein Fluß in Bayern. — Die mittlere senkrechte Reihe nennt ein europäisches Land.

Laura Schlosser.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Logogriphs: Otern, Atern. — Des Arithmogriphs: Florenz, Lenz, Orennen, Elle, Noerz (Wasserwieseln). Zoll. — Des Nomenms: Rohr.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.